

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei Haus vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnement 3,30 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1890 unter Nr. 892, V. Nachtrag.)

Unter Kreuzband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Inserionsgebühren

beträgt für die 5gespaltene Pettizeile oder deren Raum 40 Pf. für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Beuthstraße 3, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Beuthstraße 3.

Achtung!

Diejenigen Genossen, welche auf Grund des Sozialistengesetzes aus Berlin ausgewiesen und Willens sind, zum 1. Oktober nach Berlin zurück zu kehren, resp. vorübergehend zu dieser Zeit Berlin besuchen wollen, werden ersucht, ihre Adressen brieflich mit genauer Angabe, ob sie in Berlin zu verbleiben oder nur vorübergehend abzureisen gedenken, umgehend an Unterzeichnete einzuschicken.

- Otto Klein, Zigarrengeschäft, Ritterstr. 15, S.
- Carl Wildberger, Tapezier, Kommandantenstr. 60, S.
- Gottfried Schulz, Zigarrengeschäft, Kottbusserplatz, SO.
- Otto Thierbach, Rheinsbergerstr. 29, N.

Ein Reichs-Vereins- und Versammlungsgesetz.

Wenn zwei dasselbe fordern, ist es nicht dasselbe. Das zeigt sich deutlich an der Forderung, die in den letzten Wochen aus ganz entgegengesetzten Lagern in die Öffentlichkeit gedrungen ist, an der Forderung nach einem Reichs-Vereins- und Versammlungsgesetz.

Als kürzlich aus unseren Reihen diese Forderung erhoben wurde, geschah es einestheils, um dem Bedürfnis nach einer gleichmäßigen Handhabung des Vereins- und Versammlungswesens im ganzen Deutschen Reich gerecht zu werden, anderentheils in der allerdings sehr wenig begründeten Hoffnung, eine Verbesserung des gegenwärtigen, im höchsten Grade unfreien Zustandes herbeizuführen.

Das Vereins- und Versammlungswesen ist zwar der Kompetenz der Reichsgesetzgebung unterstellt, aber bis heute hat das Reich von dieser Kompetenz noch keinen Gebrauch gemacht. Wir befinden uns auf diesem Gebiete noch im Zustande der vollständigsten Anarchie, d. h. in jedem deutschen Staate gilt ein besonderes „Recht“, und diese „Rechte“ der einzelnen Staaten stehen oft im schärfsten Widerspruch mit einander, so daß nicht selten dem einen erlaubt ist, was der andere auf das strengste verbietet.

Württemberg und Hessen z. B. kennen keine besondere Vereins- und Versammlungsgesetzgebung, dort herrscht auf diesem Gebiete ein Zustand der Freiheit, den man in Preußen und anderwärts als vollkommen unvereinbar mit dem Bestand des Staates erklären würde. Desswegen hat man aus jenen Staaten nur Klagen über den „Mißbrauch“ der dort bestehenden Freiheit ge-

hört; erst das Sozialistengesetz brachte für einen Theil ihrer Staatsangehörigen die harten Beschränkungen jenes Gesetzes, und schuf für diesen Theil der Reichsangehörigen die deutsche Gleichheit.

Baden erfreut sich aus der Mitte der sechsziger Jahre eines Vereins- und Versammlungsgesetzes, das vergleichsweise liberal ist und für Vereine und Versammlungen eine Bewegungsfreiheit schafft, wie man sie in den drei größten deutschen Staaten, Preußen, Bayern und Sachsen, nicht annähernd kennt.

Die Vereinsgesetzgebung der letzteren stimmt gleich denjenigen einiger der Kleinstaaten, z. B. derjenigen Braunschweigs, aus der Reaktionsperiode der fünfziger Jahre und trägt dem entsprechend den Stempel dieser Periode, die unser bürgerlicher Liberalismus Jahrzehnte lang als eine Periode der tiefsten Schmach für Deutschlands innere Entwicklung angesehen hat. Insbesondere ist es das sächsische Vereins- und Versammlungsgesetz, das Bestimmungen enthält, die, wie wir erst kürzlich hervorgehoben haben, selbst die schlimmsten Bestimmungen des Sozialistengesetzes übertreffen.

Gleich Württemberg und Hessen befinden sich mehrere der kleinen thüringischen Staaten in dem bewundernswürdigen Zustande vollkommener Vereins- und Versammlungsfreiheit. Die Aera des Sozialistengesetzes machte aber dieser Idelle ein Ende. Ein Staat nach dem andern schuf sich ein Gesetz, das dem preussischen fast wortgetreu nachgebildet war, Koburg-Gotha gab sich ein solches mit der ausdrücklichen Bestimmung, daß es so lange Geltungsdauer haben solle, als das Sozialistengesetz bestehe.

Vermuthlich wird diese letztere Bestimmung in Wälde fallen, denn bei dem reaktionären Geiste, von dem in der Aera des Sozialistengesetzes das Koburg-Gothaer Ländchen polizeilich regiert wurde, darf sicher angenommen werden, daß der frühere freie Zustand den gegenwärtigen Staatslenkern als ein Anachronismus erscheint, den man um keinen Preis mehr zur Geltung dürfte kommen lassen.

Eine ganz eigenthümliche Stellung in Bezug auf das Vereins- und Versammlungswesen nimmt Mecklenburg ein, in dem Vereine und Versammlungen überhaupt verboten sind und erst durch Zustimmung des Staatsministeriums gebildet bzw. einberufen werden dürfen.

Dieser Zustand in Mecklenburg veranlaßte es, daß bei Verathung des Wahlgesetzes für den Reichstag der letztere den § 17 des Gesetzes annahm, wonach die Wahlberechtigten das Recht haben sollen, zum Betrieb der den Reichstag betreffenden Wahlangelegenheiten Vereine zu bilden und in geschlossenen Räumen unbewaffnet öffentliche Versammlungen zu veranstalten.

durch seine zustimmenden Bewegungen, daß er alles sehr leicht begriff.

„Ein Advokat ist also der Gegner des Staatsanwalts?“ fragte er, als ich auf meine Aufgabe zu sprechen kam. Aber warum übernehmen Sie die Vertheidigung eines Menschen, der Ihnen ganz fremd ist? Glauben Sie immer, daß die Betreffenden unschuldig seien, oder wenn Sie das Gegentheil wissen, verachten Sie dann die Schuldigen nicht?“

„Erlens“, versetzte ich, „ist es mein Beruf, rechtlichen Beistand zu leisten. Die Unschuldigen habe ich vor einer ungerechten Verurtheilung zu schützen und für die Schuldigen habe ich all' die Momente gegen die Anklage in's Feld zu führen, welche für eine Strafminderung sprechen können. Sodann verachte ich die eines Vergehens Beschuldigten und Schuldigen schon deshalb nicht, weil Urtheilen und Verdammnen nicht meine Sache ist. Meine erste Aufgabe besteht einzig darin, die Natur des Vergehens eines Klienten zu ergründen, und alle die Motive kennen zu lernen, welche den letztern zu seiner That veranlaßten. Der scheinbar kleinste Umstand kann sehr schwer zu Gunsten des Angeklagten in die Waagschale fallen, ihn die Schande ersparen oder doch die Strafe erleichtern.“

Er wurde nachdenklich. Nach einer kurzen Pause fragte er mich, ohne aufzusehen:

„Der Angeklagte muß also seinem Beistand die Wahrheit gestehen? Wird ihn aber der letztere vor den Richtern nicht verurtheilen? Wird er diesen nicht sagen, was ihm jener anvertraut?“

„Niemals! Das Gewissen, ja selbst das eigene Interesse verbietet ihm dies.“

„Ich verstehe“, gab er überzeugt zurück. „Gewiß, es

Ohne diese Bestimmungen wären in Mecklenburg bis heute politische Vereine und Versammlungen unmöglich, und sie werden auch nur zugelassen während der Dauer der Wahlperiode. Ist diese vorüber, so ist das politische Leben in Versammlungen und Vereinen dort todt.

Diese große Verschiedenartigkeit der vereinsgesetzlichen Bestimmungen, die durch mittlerweile ergangene richterliche Entscheidungen und polizeiliche Auslegungen noch viel bunter geworden sind, lassen allerdings die reichsgesetzliche Regelung dieser Materie als eine dringende Nothwendigkeit erscheinen. Insbesondere hat die Arbeiterklasse alle Ursache, eine solche zu wünschen, weil die verschiedenartige Gestalt und Handhabung der Vereins- und Versammlungsgesetze sie in ihren organisatorischen Bestrebungen aufs stärkste schädigt und hemmt.

Die Arbeiterklasse ist mehr als jede andere Klasse auf die Benützung des Vereins- und Versammlungsrechtes hingewiesen. Dazu nöthigt sie sowohl ihre Klasse als ihr Bedürfnis nach politischer Bildung und Aufklärung, das sie vielfach nur auf diesem Wege befriedigen kann.

Merkwürdigerweise wird aber in demselben Augenblick, wo man aus der Mitte der Arbeiterklasse das Verlangen nach einem deutschen Vereins- und Versammlungsgesetz erhebt, dasselbe Verlangen aus dem entgegengesetzten Lager laut. Die deutsche Bourgeoisie erhebt dieses Verlangen sogar noch viel lauter. Aber — und darin liegt die Kennzeichnung unserer Situation — aus ganz entgegengesetzten Gründen, wie die Arbeiterklasse.

Während die letztere eine einheitliche Gesetzgebung wünscht, um mehr Luft und Licht und eine größere Bewegungsfreiheit zu erlangen, schreit die deutsche Bourgeoisie nach einem Reichsgesetz, um das Bischen Luft und Licht, das vorhanden ist, der Arbeiterklasse zu entziehen.

Die Angst vor dem Fall des Sozialistengesetzes ist es, die ihr diesen Nothschrei nach mehr Reaktion entringt. Die Gesetze, die sie einst selbst als reaktionär gebraucht, die sie verfluchte und vernichtete und auf's heftigste bekämpfte, so lange sie selbst für ihren politischen Kampf sich ihrer noch bediente, sie erscheinen ihr heute zu liberal und als eine Gefahr für ihre Klassenherrschaft.

In diesem Wandel ihrer Haltung gegenüber einem von ihr einst lebhaft begehrten Recht zeigt sich am schlagendsten der Rückschritt, den die deutsche Bourgeoisie in den letzten drei Jahrzehnten gemacht.

Sie ist reaktionär geworden bis in ihr innerstes Mark hinein, reaktionärer, als die Mantuffel, die Beust, die von der Pforden, die Hassenpflug und Dalwigk,

muß für Sie ein Triumph sein, einen Unschuldigen von den Fesseln zu befreien . . . Ja, ja, ich verstehe . . .“

„Ich würde damit nur meine Pflicht gethan haben“, bemerkte ich ernst.

„Sie nehmen sich also meiner an, Sie werden mich vor Gericht vertheidigen?“ fragte er lebhaft. Er hatte sichtlich große Mühe seine Erregung niederzukämpfen.

„Ich werde Sie mit dem aufrichtigsten, innersten Verlangen vertheidigen, daß mein Wort eine Zukunft von Ihnen abwenden möge, in der es keine Rettung mehr giebt und keine Hoffnung —“

Mit einer heftigen Bewegung begleitete er ein seltsames Räuspern. Ich wollte ihm die Hand reichen, hielt aber zurück, als ich sah, wie eine feurige Gluth in seine Wangen kam und wie unter der gefalteten Stirn hervor mir der aufbaumende Dämon zügellosen Trostes entgegenfunkelte.

„Keine Rettung . . . keine Hoffnung! . . .“ Klang es spöttisch von seinem Munde. Dann hielt er eine Weile inne und fuhr schroff auf: „Gehört auch das zu den Aufgaben eines Advokaten, dem Angeklagten Furcht einzufößen? In unserem Lande giebt's ja keine Todesstrafe, die Menschen werden weder zum Strange verurtheilt noch enthauptet . . .“

„Aber sie werden nach Sibirien verbannt und dort zu schweren Arbeiten angehalten“, erwiderte ich. „Haben Sie einen Begriff von den Schrecken einer solchen Strafe?“

Die Fiebergluth war plözlich aus den Wangen Gerhards gewichen. Aus den weitgeöffneten Augen sprach ein jäher Schrecken und ein Schauer durchrieselte seinen Körper.

„Sibirien —“ stammelte er leiz vor sich hin. „Sibirien! — ich habe einmal davon gehört . . . Arbeit in Bergwerken, in Fabriken . . . den Hammer in der Hand

Feuilleton.

Verloren!

Aus den Papieren eines Rechtsanwaltes.
Von Casimir Kaneman.

Eine neugierige Spannung kämpfte mit dem Mißtrauen in seinen Zügen, als er mir gegenüber in den Stuhl sank, und nun meiner Schilderung des Prozeßverfahrens lauschte, was ich ihm in leichtverständlichen Zügen zeichnete. Ich belehrte ihn über die Thätigkeit des Staatsanwalts, der Advokaten und der Richter und über das Verhältnis derselben zu einander, insbesondere aber gab ich ihm Aufschluß über den Beruf des Vertheidigers, welcher stets die Interessen seines Klienten zu vertheidigen habe.

„All' diese Einzelheiten waren, wie ich mit Befremden wahrnehmen mußte, meinem Klienten völlig unbekannt. Er folgte meinen Worten mit gespannter Aufmerksamkeit und unterbrach mich hin und wieder mit einer Frage, welche seine vollkommene Unwissenheit auf dem Gebiete des öffentlichen Lebens verrieth. Als ich auf die Aufgabe des Staatsanwaltes zu sprechen kam, warf er den Kopf zurück und fragte mit offener Naivität:

„Was hat denn der Staatsanwalt für eine Ursache, andere anzugreifen? Was hat er davon? Genügen denn die Richter nicht?“

Sobald ich ihn hierüber aufzuklären begann, zeigte er

die sie einst als die Chorführer im Cancan der Reaktion auf's bitterste haßte und während bekämpfte.

Welch große Genugthuung würde es diesen Männern sein, wenn sie heute wiederkehrten und ihre einstigen grimmigsten Widersacher dieselben Gesetze als zu liberal denunczieren hörten, deren Schaffung sie ihnen einstmals als das größte Verbrechen anrechneten, als die schwerste Verfündigung an dem Geiste der Zeit und des Liberalismus.

Diese vollständige Verjüngung und geistige Verödung unserer Bourgeoisie ist das entscheidende Merkmal und Merkzeichen unserer Epoche.

Rückwärts, rückwärts! Don Rodrigo! ist ihre Parole. Nur immer rückwärts in den Sumpf, bis sie darin erstickt, das ist auch unser Wunsch.

Man täusche sich nicht. Was die Bourgeoisie verlangt, geht schließlich durch. Das Sozialistengesetz fällt, aber der Geist, der es geschaffen, ist geblieben, und er wird wieder zur Geltung kommen, sobald sich zeigt, daß zwischen den Forderungen der Arbeiterklasse und der Bourgeoisie eine unausfüllbare Kluft besteht, die statt sich zu schließen, sich täglich erweitert.

Die Forderung auf Schaffung eines deutschen Vereins- und Versammlungsgesetzes wird früher oder später in Erfüllung gehen, aber es sind nicht die Wünsche der auf- und vordrängenden, nach Befreiung ringenden Arbeiterklasse, die Gehörung finden, sondern die Wünsche einer feigen, freiheits- und kulturfeindlichen Bourgeoisie.

Politische Ueberblick.

Nach Ablauf des Sozialistengesetzes ist man, wie der Magdeburger Btg. aus Berlin geschrieben wird, seitens der Regierung entschlossen, vorläufig eine rein zuwartende Stellung zu bewahren, um alles Weitere von dem Umfange des Bedürfnisses abhängig zu machen. Einzwischen sind indessen an die Aufsichtsbehörden besondere Weisungen dahin ergangen, die vorhandenen Bestimmungen mit aller Strenge in Anwendung zu bringen und in gegebener Frist an die Zentralstellen über die gemachten Wahrnehmungen zu berichten. — Eine Probe davon, wie die Regierung ihre „rein zuwartende Stellung“ auffaßt, hat Herr Herrfurth durch seine Auslegung des Vereinsgesetzes in dem bekannten Erlaß an die Polizeibehörden bereits zur Genüge gegeben.

Ein neuer Beitrag zur politischen Farbenlehre. Man erinnert sich des kleinen Schriftchens, das Liebknecht voriges Jahr unter dem Titel: „Ein Beitrag zur politischen Farbenlehre“ herausgab mit dem farbigen Faksimile eines schwarz-weiß-rothen Taschentuches, das von sachlichen Richtern aller Instanzen für eine „rotte Fahne“ erklärt worden ist und seinem Träger nebst einigen Freunden auf Grund dieses Transsubstantiations-Wunders etliche Tage Gefängnis eingetragen hat. Dieser Tage hat nun der Abgeordnete Schmidt (Mittweida) unter dem Titel: „Ein neuer Beitrag zur politischen Farbenlehre“ die gerichtlichen Erkenntnisse in Sachen des famosen Stückchens orangefarbenen Papiers, das einem sachlichen Weber in erster Instanz 7 Tage Gefängnis eingebracht hatte, nebst einem Faksimile besagten „revolutionären Abzeichens“ veröffentlicht.

Wäge das Schriftchen, welches ein interessantes Mosaikstückchen Zeitgeschichte enthält, und auch den Titel: „Die sozialdemokratische Demonstration im Spinnstuhl“ führt, in weitem Kreise Verbreitung finden. Der Verkaufspreis für das Exemplar beträgt bloß 10 Pf.

„Landbevölkerung und Sozialdemokratie“ beschäftigt die Kreuz-Btg., wie sie sagt, „noch einmal“ in einem an leitender Stelle abgedruckten „Eingefand“. Die Kreuz-Btg. wird sich mit diesem Thema vernehmlich noch sehr oft in den nächsten Jahren beschäftigen müssen. Aus dem sonst bedeutungslosen Artikel, der die von uns schon besprochenen Vorschläge wiederholt, ist ein wertvolles Eingeständnis zu schöpfen. Der Einsender sagt nämlich:

Vorausichtlich wird der ländliche Arbeiter unschwer dem neuen, sogenannten sozialen Evangelium, welches in Wahrheit nichts weniger als sozial ist, vielmehr die Zer-

störung alles sozialen Lebens zur Konsequenz hat, zur Beute fallen; ja, er ist es zum Theil bereits jetzt.“

Es kommt uns ja auch nur auf den Landproletarier an! Das die Ultramontanen lernen von der Sozialdemokratie hat die Koblenger Katholikenversammlung bei verschiedenen Anlässen gelehrt. So sagte Pfarrer Schmitz aus Trier u. a.: „Der populäre Fachvereinsgedanke, dem sich am 1. Januar 1886 schon mehr als 100 000 Arbeiter angeschlossen hatten, muß bei uns dahin aufgenommen werden, daß nach dem weisen Ermessen erfahrener Männer in unseren vorhandenen Vereinen und Kongregationen Genossenschaften der einzelnen Berufe eingerichtet werden zur Besprechung der ihnen am nächsten liegenden Fragen.“ Also katholische Fachvereine! Nur frisch gegründet, wenn einmal wirklich ernsthaft Streitigkeiten zwischen einem Unternehmer und den Angehörigen eines solchen „katholischen Vereins“ ausbrechen, wird sich ja zeigen, was die „Veröhnungspredigten“ der jedenfalls an der Spitze solcher Vereine stehenden Geistlichen auszurichten im Stande sind. Daß solche Vereine gar bald klägliches Fiasko machen werden, steht doch außer Zweifel.

Der Kessel schilt den Ofentopf; Schwarz sind sie alle Beide.“ In diesen Spruch von Göthe wird man unwillkürlich durch den Streik der Nationalliberalen und Ultramontanen über die Bochumer Steuerlandalosa erinnert. Sie beweisen sich gegenseitig, daß kein Theil besser ist, als der andere. Wenn im Vertrauen des Staats der erste Preis zugesprochen ist, kann vorerst noch nicht abgesehen werden. Jetzt liegt wieder neues Beweismaterial für die Echtheit der christlich-bourgeois Staatsstützen vor. Und zwar ist es Herr Fußangel, der Ultramontane, der zur Revanche jetzt wieder einige Nationalliberale vornimmt.

Er behauptet neuerdings, daß weder die Herren Bürgermeister noch die übrigen Mitglieder des Magistrats ihrem Einkommen entsprechend besteuert sind und zwar: a) Der Oberbürgermeister C. Bollmann. Derselbe bezieht Gehalt 8000 M., Zulage 2000 M., Miethschädigung 1200 M., zusammen 11 200 M. Er wäre damit steuerpflichtig in der zehnten Stufe, er war eingeschätzt in der siebenten. — b) Der Bürgermeister C. Lange. Gehalt 5000 M., Zulage 1100 M., Miethschädigung 600 M., Standesbeamtengehalt 700 M., Amtsanwaltschaft 900 M., zusammen 7600 M. Weibst der Posten des Gehaltes als Standesbeamter, der nicht sicher ist, (im Etat sind ausgeworfen 2600 Mark), außer Ansatz, so kommt Herr Lange in die siebente Stufe; eingeschätzt ist er in der vierten. Von den Stadträthen steuert Herr Th. Schücking in der achten Stufe, sein Einkommen müßte demnach 8400—9600 M. betragen. Sein Kapitalvermögen wird geschätzt auf eine halbe Million, seine Dehlmühle trägt mindestens 30 000 M.; jedenfalls hat Herr Schücking 50 000 M. Jahreseinkommen, er müßte demnach in der 21. Stufe eingeschätzt sein. — Stadtrath Schmidt steuert in der fünften Stufe, 5400—6000 M.; seine Einnahmen berechtigen ihn zur zehnten Stufe. — Stadtrath Dreier steht in der sechsten Stufe, 6000—7000 M. Er ist Hauptweilhaber der „Bochumer Eisenhütte“, sein Jahreseinkommen beläuft sich auf mindestens 80 000 M. Er gehörte demnach in die siebente Stufe.

In dieser Weise geht es weiter. Die Thatsache, daß sich die Großbourgeoisie über die Unzuverlässigkeit und Unfähigkeit des Proletariats so oft standhaft, erinnert so recht an den Dieb, der, um die Aufmerksamkeit der Verfolger von sich abzulenken, aus Leibsträfen ruf: „Haltet den Dieb!“ Den Bochumer Stützen der Gesellschaft sind wir jedenfalls für ihr reichhaltiges Material zur Beurteilung unserer Bourgeoisie und für ihre agitatorische Thätigkeit für unsere Sache zum lebhaftesten Dank verpflichtet.

Vier Wochen Vierzehntel. Wie die „Freie Btg.“ erzählt, sind gegen den Verfasser Curt Abel von militärischer Seite nach einer ersten Vernehmung am 29. Juli seitdem weitere Schritte nicht geschehen. — Das ist auch das Klügste, was geschehen kann.

Ueber das starke Wachstum der Bevölkerung der Großstädte und das Abnehmen der Landbevölkerung, über welche Erscheinung wir schon kürzlich sprachen, bemerkt das „Philadelphia Tageblatt“:

Für uns aber, die Sozialisten, ist dieses Ueberwiegen der städtischen über die ländliche Bevölkerung eine große Vorkauf. Die Verwirklichung unserer Ziele hängt ab von gewissen ökonomischen Voraussetzungen, zu denen in erster Linie der Bestand einer zahlreichen großstädtischen Lohnarbeiterschaft gehört. Sie ist die Masse, welche auf eine soziale Umwälzung in ihrem Interesse hindrängen muß, wenn sie nicht verelendet werden will. In den Großstädten prälen die Klassengegensätze scharf aufeinander, weil die ökonomischen und gesellschaftlichen Kontraste hart zusammenstoßen.

Die scharfe Reibung, welche der Kampf um die Existenz in der Großstadt erzeugt, macht die städtischen Massen nervöser, empfindlicher als das Landvolk; neue Ideen breiten sich unter ihnen rascher aus; der beständige Kontakt vieler Menschen ruft ein gemeinsames geistiges Fluidum hervor, das auf dem Lande nur sehr schwach besteht. Gemeinschaftliches Handeln ist erleichtert — kurz; Leute wie Bismarck haßen die Großstädte nicht umsonst.

In den Vereinigten Staaten geht die Entwicklung in dieser

oder an einen Karren gekettet . . . Stockschläge . . . Jahre lang, o! . . . Jahre lang! —

Die Verurtheilten lehnen nimmer von Sibirien zurück, nie sehen sie ihre Heimath wieder.“

Der letzte Glanz erlosch in seinen Augen, die starr auf mich gerichtet waren, aber ich wußte, daß er nicht mich sah; seine Gedanken weilten fernab von der düstern Stube, bei den Bergwerken, von denen er stammelte, dann wieder in der Heimath, im Elternhause, von dem ich sagte, daß es auf immer für ihn verloren war . . .

Herr! — stieß er nach einer Weile, wie erwachend aus einem dumpfen Träumen hervor, „Herr! Retten Sie mich! Weiden Sie dieses Loos von mir ab! . . . Ach Gott . . . o, ich Unglücklicher! . . .“

Er schleppte vom Stuhl empor und vergrub sein Antlitz in den Händen.

„Seitens Sie mir die Wahrheit“, sagte ich theilnahmenvoll, „und ich werde alle meine Kräfte zusammennehmen, um Sie aus dem Abgrunde zu retten. Aber die Wahrheit muß ich wissen, sonst könnte Ihnen mein Beistand nicht viel nützen . . .“

„Es mag kommen, was da wolle!“ rief er mit gebrochener Stimme. „Niemand kommt mit einer Rettung, keine Seele bietet mir Trost und Liebe und verlassen bin ich von allen Menschen! Vergebens harrete ich auf ein Lebenszeichen der Meinigen! Von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde habe ich gehofft, — doch kein Erbarmen, kein Mitleid haben sie für mein Elend. Ohne ein Lebenswohl, wie man es einem jeden Diener auf den Weg giebt, wenn er das Haus verläßt, verstoßen und verachtet, — so läßt man mich erbärmlich, gleich einem Hunde krepiren. Und doch sind ihrer so viele zu Hause. Und doch tragen sie einen Theil der Schuld an meinem namenlosen Unglück . . . Nur Sie nehmen sich meiner an! Was bin ich Ihnen gegenüber? Ein Fremder, blutfremder Mensch, ein Bettler, den Sie mit Almosen beschenken, damit er nicht Hungers sterbe! Und Sie wollen mich in Schutz nehmen, sie wollen mich vertheidigen! — So will ich Ihnen denn Alles, Alles ohne Rückhalt gestehen! . . .“

Die Worte sprühten förmlich von seinen Lippen,

während die Brust in wildem Schmerze sich stürmisch hob und senkte. Hastig trat er, als er abgebrochen, auf mich zu.

„Ja — — ich habe . . . ich habe ihn — —“

Das Wort erstarb auf den Lippen. Ich fürchtete, er stürze zu Boden; mit der Hand die Tischplatte klammernd, rang er mühsam nach Athem und trocken presste er es hervor:

„Ich habe . . . ihn . . . ge-tödtet — —“

Wie von einer Macht geschleudert, sank er in den Stuhl zurück. Die Pupillen seiner Wangen hatte sich bis unter das äppige Haar hinauf ausgedehnt, der Kopf fiel auf die Brust herab und wieder vergrub er seine Stirn in beiden Händen.

Es verrannen lange Minuten des Schweigens.

Dieser leidenschaftliche, junge Vursche, der vor einer Viertelstunde noch solche Elastizität, Energie und eine gewisse überlegene Gelassenheit an den Tag legte, hatte sich in diesem Augenblick so verändert, daß er nicht mehr zu erkennen war. Wie unter dem düstern Schatten einer Tod- und Verderben bergenden Wolke sah er regungslos und gebrochen vor mir, und nur in der tiefsten Tiefe der großen Augen webte es geheimnißvoll, glühte verborgen die innere Verzweiflung. — Das schauerliche, frowelhafte Verbrechen, das er begangen, und das eingesehen, es ihn gewaltsam getrieben hatte, mochte da in seiner ganzen Grauenhaftigkeit vor seinem innern Auge lebendig werden, sein Gewissen erschütternd und mit bitterem Gram seine Brust durchwühlend; er mochte der Stunde fluchen, welche ihn mit jenem Menschen zusammengeführt und der Leidenschaft, welche ihn trieb, sich am Leben desselben zu vergreifen und so sein eigenes junges Leben zu zerstören.

Eine geraume Zeit war verstrichen, als er, seiner bestigen Erregung wieder Herr geworden, das Antlitz enthüllte und meine Hand erfaßte.

„Ich bin sehr jung, man wird mich nicht so strenge bestrafen können! . . . Ich habe noch so lange, so lange zu leben. Die Richter werden Rücksicht nehmen auf meine Jugend . . .“

„Allerdings, es liegt eine lange Zukunft vor Ihnen;

Nichtung mit Siebenmeilen-Stiefeln vor sich. Hier mußte einer halben Generation mehr Großstädter und mehr Wohlstand produziert, als in Europa während eines doppelt oder dreifach langen Zeitraumes. Dabei geht es in progressiver Stärke voran. Kein Militarismus, keine Kriegsfurcht und kein Krieg, kein Blut aus dem Mittelalter sieht dem Industrialismus im Wege.

Die katholische Presse. Ein Herr Dr. Schäfer aus Landau in der Pfalz schilderte in der Koblenger Katholikenversammlung die Lage der Redakteure in so zutreffender Weise, wie die diesbezüglichen Stellen hier zum Abdruck bringen: „Die Redakteure paßt auch das Sprichlein: Gott bewahre mich vor meinen Freunden; mit meinen Feinden werde ich allein fertig! Mit den Gegnern sich herumzuschlagen, ist in der Presse ein mehr Genuss als Mühe; mit dem Staatsanwalt wird man die Hilfe von etwas Vorsicht und der gebrüderlichen Dosis Opferbereitschaft auch noch ohne Schädigung des Humors fertig. Aber was das Leben verbittern, die Thätigkeit lähmen kann, das ist die Haltung gewisser „guter Freunde“, welche unermüdlich sich Mühen und Kräfte, aber mit einer seltenen Beharrlichkeit jede Thätigkeit zur Hebung der Presse verweigern. Es giebt nämlich Ehemänner, welche gegen ihre Frau sich ein Benehmen gestatten, aber jeder fremden Dame mit ausnehmender Höflichkeit begegnen. So giebt es auch manche Parteigenossen, welche glauben, „ihre Presse“ und „ihre“ Redakteure rathlos von oben herab behandeln zu dürfen, als ob dieselben bei ihnen Gefindendienst ständen und vor Uebermuth sorgsam bewahrt müßten, während sie der gegnerischen Presse und deren Vereinen gegenüber einen gewissen Respekt vor der publizistischen „Großmacht“ zu empfinden scheinen. Solche Leute fordern förmlich Alles von der katholischen Presse und thun Nichts. Glücklicherweise ist es eine zwar laute, aber doch nicht allerschlagende Minderheit; die katholische Presse gedeiht trotz dem und ihre Mitarbeiter verlieren weder den Muth noch die gute Laune. Abgesehen von einzelnen alten Blättern, ist die katholische Presse im Großen und Ganzen noch jung, ein Product des letzten Vierteljahrhunderts. Sie selbst sieht noch in der Entwicklung und ebenso ist die Haltung des katholischen Publikums zu seiner Presse noch nicht überall zur Reife gelangt. In dieser Hinsicht hoffen wir auch von dem Ablauf des Sozialistengesetzes gute Wirkungen.“

In der sozialdemokratischen Presse ist es leider nicht anders. Man sehe einmal das Wort „sozialdemokratisch“ dort in die Schädler'sche Rede ein, wo „katholisch“ steht und wird die Ähnlichkeit der Verhältnisse finden.

Gegen das „Skaven- und Heidenthum“ der Schweiz. wendet sich in den „fliegenden Blättern“ des Raubens ein Pastor Hoffmann in Genf, und zwar anknüpfend an § 105 c 4 des Besehtenwurfs, betreffend Abänderung der Verfassung: „Auf Gast-, Schantwirtschafts- und Vergewerbe finden Beschränkungen der Sonntagsarbeiten keine Anwendung“. Er empfiehlt den Vereinen für Volksbildung, die Blätter herauszugeben über Kellner, Reisende und Sonntagsarbeiter, um dem Skaven- und Heidenthum der Schweiz entgegenzuarbeiten, und muntert auf zur Vertheilung solcher Zeitchriften an Kellner und Zimmermädchen, angeblichen „Erfolgen“ solchen Thuns berichtend. Schweizerische Gesellschaft für Sonntagsfeier habe an Verein der Schweizerischen Hotelwirthe ein Schreiben geschickt, worin verschiedene nachahmenswürdige Anregungen und Vorschläge waren, wie Wandtafeln an reisende Herrschaften, in so möglicher Schonung der Hotelbeamten am Sonntag zu sein. Hier und da bestehe auch ein Abwechslungs- und Vertretungssystem. Die wenige Reisende denken darüber was eine Kellnerseele werth ist! Freilich, für ihr Wohlthun ihre Bequemlichkeit ist der Mensch ihnen unentbehrlich, wie die Stiefelnecht! Er soll immer auf den Beinen sein, legentlich auch auf sich treten lassen. Was für ein Ansehen Theilnahme hätte so eine traktbelledete Maschine! Ja, es könnte schon nichts schaden, wenn die reisende „bessere“ schaft ein Gut Theil weniger Ansprüche an die Kellner, Zimmermädchen u. c. stellen wollte. Diese Ansprüche arten häufig in brutale Unverschämtheit aus. Dafür bekommt solch ein glückliches Wesen ja auch sein Trinkgeld“. Gerade der Gelder-Unsug ist eine Hauptursache der schlechten Behandlung Geschäftsperonalen mit. Wer's zahlt, verlangt etwas Besondere dafür, und wer genöthigt ist, darauf zu reflektiren, läßt sich gefallen, als er sich andernfalls gefallen lassen würde. Ueber Seele der Kellner und Zimmermädchen denken wir allerdings anders, wie der Herr Pastor. Anständige Behandlung und Zahlung sind ihnen nützlich — auch in moralischer Hinsicht als Traktanten — und anständige Erholung und Vergnügen in ihrer freien Zeit ist ihrem Gemüth und ihrem Körper dienlichste.

Der Caris für die einzelnen Gefahrenklassen. Tertiär-Berufsgenossenschaft für die Unfallversicherung hat gänzliche Umgestaltung erfahren, wobei hauptsächlich die Vereine dem Umfange der mit ihnen verknüpften Unfallgesamtsprechend in eine höhere Beitragsklasse gerückt sind, und Reichsversicherungsamt hat vor einigen Tagen diesem neuen seine Zustimmung gegeben.

doch Sie haben das achtzehnte Altersjahr vollendet, das Gesetz kann die strengste Strafe über Sie verhängen.

„Hat der Staatsanwalt in Bezug auf die Strafe schon entschlossen?“

„Man kann seinen Strafantrag zum Vornherein stellen. Lesen Sie nur die Bestimmungen des Gesetzes.“

Ich zog das Strafgesetzbuch aus der Tasche und es rodenfels, auf den Artikel deutend, der von Raubmord handelt. Er ergriff das Buch und trat hastig an mich, wo er den aufgeschlagenen Abschnitt halblaut zu lesen begann. Dies ging jedoch sehr langsam von Statten; er maß brach er ab und dann fing er an, die Wörter silbenweise zu lesen. Dieser fast so intelligente Mensch war also des Lesens nicht einmal völlig mächtig. Wie mußte seine Erziehung vernachlässigt worden sein. Sobald er zu Ende war, blickte er besremdet und rief:

„Aber ich lese da ja von Raubmord, von Mord, Diebstahl? Ich hatte ja weder die Absicht zu rauben noch zu stehlen!“

„Ich glaube Ihnen“, sagte ich, „daß Sie diese nicht hatten. Doch damit Ihnen dies etwas nützt, ist es nothwendig, daß ich auch in den Büchern diesen Blick erwecke. Liefere Sie mir also die Beweise für die Wahrheit Ihrer Worte. Schildern Sie mir Ihr ganzes Leben, ganze Vergangenheit bis zu der verhängnißvollen Stunde, schildern Sie mir all' die Umstände und Gefühle, welche zu der unglückseligen That verleiteten.“

„Ja, Herr Doktor“, fiel er mir in's Wort, „ich Ihnen Alles erzählen, Alles, wie einem Weichtwater!“

Und er begann zu erzählen; nicht ohne kindische Reden oder jene wählerische Ausbrüche, die das Kind vornehmen Gesellschaft verriethen, zuerst noch auf dem immer ruhiger und fließender.

In seinen ersten Jahren hatte er eine französische Zieherin gehabt. Bis zum zwölften Lebensjahr einen jüdischen Hauslehrer. Mit seinem älteren Bruder besuchte er alsdann das Unterlymnasium in einer Bezirksstadt in der Nähe von Pindendorf, dem Gute der Eltern, und absolvirte daselbst drei Klassen. Als er

Der Thier- deutsch- nach Un- mit dem Eultanz kunst im tag“ gefü abgegan- Hor- sollte an Sie mit die Ange- geßelt: .

Die gabe des ber dem Eubwipg Medizin- Blatt- jähig- . . .

Eine Beirt in gramn a solchen K. l. Allgen Beginn d. Jahre. 2. dem Sch- sungen des Korn- eines Jal- litten hat- jähige t- haltung nicht an Arbeit d- grichte. Die Wien- Anhängen- kommen i- stieb der- Einken d- dieselben- folchem 9- lich ist fi-

Ueber- eerein- Liver- Gewerke- Hall dahi- treten v- schiffnet.- trater vor- weibliche- anderen E- verlamen- ur Bahl- überpoo- überprüf- hier in- 18 Mr. - und an- von Ko- lang U- schichte i- und die- Weiter- den groß- folgende- empfunde- Australie- von Gem- es an ter- hie bei- erlangen- lenknt a- Sammlun- erinnerte- geleerten- schagen- werden- die Kol-

Ich bin sehr jung, man wird mich nicht so strenge bestrafen können! . . . Ich habe noch so lange, so lange zu leben. Die Richter werden Rücksicht nehmen auf meine Jugend . . .“

„Allerdings, es liegt eine lange Zukunft vor Ihnen;

doch Sie haben das achtzehnte Altersjahr vollendet, das Gesetz kann die strengste Strafe über Sie verhängen.

„Hat der Staatsanwalt in Bezug auf die Strafe schon entschlossen?“

„Man kann seinen Strafantrag zum Vornherein stellen. Lesen Sie nur die Bestimmungen des Gesetzes.“

Ich zog das Strafgesetzbuch aus der Tasche und es rodenfels, auf den Artikel deutend, der von Raubmord handelt. Er ergriff das Buch und trat hastig an mich, wo er den aufgeschlagenen Abschnitt halblaut zu lesen begann. Dies ging jedoch sehr langsam von Statten; er maß brach er ab und dann fing er an, die Wörter silbenweise zu lesen. Dieser fast so intelligente Mensch war also des Lesens nicht einmal völlig mächtig. Wie mußte seine Erziehung vernachlässigt worden sein. Sobald er zu Ende war, blickte er besremdet und rief:

Der „Deutsche Reichstag“ ist gestrandet, so wird der „Times“ aus Sansibar gemeldet. Das erste Schiff der neuen deutsch-ostafrikanischen Postdampferlinie dieses Namens hat durch Unglück gehabt, hat beim Verlassen der Röhre von Sansibar mit dem daselbst vor Anker liegenden großen Dampfer des Sultans „Nyanza“ kollidiert und letzteren stark beschädigt. Bei der Ankunft im inneren Hafen von Dar-es-Salam aber sei der „Reichstag“ gestrandet. Ein deutscher Kreuzer sei zur Hilfeleistung dahin abgegangen.

Hoch lebe der Befähigungsnachweis. In Laibach sollte am 12. August ein slowenisches Arbeiterblatt erscheinen. Die mit der Ausgabe betrauten Genossen erstatteten der Behörde die Anzeige und bekamen am 14. August folgenden Bescheid zugeteilt:

3. 2389 Nr.

An Herrn Anton Grablovič in Laibach!

Die Besagen Ihrer Anzeige von der beabsichtigten Herausgabe des slowenisches Blattes „Dolavoki list“ werden Ihnen mit der Bemerkung zurückgeschickt, daß die Zeugnisse des Herrn Ludwig Sadnik nicht genügen, um damit dessen Fähigkeit zur Redigierung eines periodischen Blattes zu erweisen. Das erwähnte Blatt darf demnach nicht herausgegeben werden, bis dafür ein fähiger Redakteur bestellt wird.

Laibach, 14. August.

Der L. L. Landespräsident:
Winkler.

Oesterreich-Ungarn.

Eine „Freie Bauernpartei“ ist im St. Pöltener Gebiet in Oesterreich entstanden. Derselbe hat folgenden Programm aufgestellt und will bei den Wahlen zum Landtag bloß solchen Kandidaten ihre Stimme geben, die dasselbe unterschreiben: 1. Allgemeines und direktes Wahlrecht für alle Vertretungskörper. 2. Wählerrechte sind zurückzuführen auf den Lebensbeginn. 3. Bauerngüter dürfen im Exekutionswege nicht unter Wert des Schätzwertes verkauft werden. 4. Staatliche Preisbestimmungen für Korn, Weizen, Gerste etc., das heißt Verstaatlichung des Kornhandels. 5. Gänzlicher Steuernachlaß auf die Dauer eines Jahres für solche Grundstücke, welche Elementarschäden erlitten haben. 6. Reform der Jagd- und Forstgesetze. 7. Vierzigjährige Steuerfreiheit für ländliche Neubauten. 8. Aufrechtserhaltung des Reichs-Vollschulgesezes. 9. Unergründliche Unterstützung an allen öffentlichen Lehranstalten. 10. Unterstützung der Arbeit durch Staatshilfe. 11. Einführung ländlicher Schiedsgerichte. 12. Einführung der progressiven Einkommensteuer. — Die Wiener „Arbeiterztg.“ macht darauf aufmerksam, daß die Anhänger dieser Bauernpartei wohl schwerlich in die Lage kommen werden, ihr Wahlrecht auszuüben, da sicher kein Mitglied der jetzigen lediglich kapitalistische Interessen vertretenden Parteien dieses Programm unterschreiben wird. Warum stellen dieselben keine eigenen Kandidaten auf? Eine Partei mit diesem Programm kann von uns nur begrüßt werden; hoffentlich ist sie bald so weit, selbstständig aufzutreten zu können.

Großbritannien.

Ueber den Kongress der englischen Gewerkschaften geht der „Frankf. Ztg.“ folgender näherer Bericht zu: Liverpool, 8. September. Die 23. Jahresversammlung des Gewerkschaftskongresses wurde am Montag Mittag in der Hope Hall dahier unter ungewöhnlich zahlreicher Beteiligung von Vertretern verschiedener Gewerkschaften aus allen Theilen des Landes eröffnet. Es hatten sich nicht weniger als 400 Delegirte, die Vertreter von nahezu 1 1/2 Millionen Mitgliedern, darunter zahlreiche weibliche Delegirte aus London, Glasgow, Bristol, Liverpool und anderen Städten eingefunden. Mr. Swift, der Vorsitzende des parlamentarischen Komitees, eröffnete die Verhandlungen, worauf der Wahl des Bureau geschritten wurde. Mr. William Martin (Liverpool) wurde zum Präsidenten, Mr. Eddy (Glasgow) zum Vizepräsidenten und Mr. Goodmann (Liverpool) zum Schriftführer des Kongresses gewählt. Unter den Anwesenden befanden sich Mr. Broadhurst, M. P., John Burns, Shipton, W. Tillet und andere bekannte Männer. Der Vorsitzende erklärte den Kongress für eröffnet und verknüpfte damit eine längere Ansprache, in welcher er Rücksicht auf die Geschichte des Kongresses während der letzten 15 Jahre hielt und die Mitglieder zu der Beförderung, welche sich in der Lage der Arbeiter vollzogen, beglückwünschte. John Burns brachte sodann den großen Ausstand in Australien zur Sprache und beantragte folgende Resolution: „Dieser Kongress drückt hierdurch seine tief empfundene und herzliche Sympathie mit den Arbeitern in Australien, welche jetzt in einem Ausstände zur Vertheidigung von Gewerkschaftsprinzipien begriffen sind, aus, verpflichtet sich, an keiner Anstrengung mangeln zu lassen, um sofortige Geldhilfe durch die in diesem Kongress vertretenen Organisationen zu erwirken und ersucht jeden Gewerkschaft, die öffentliche Aufmerksamkeit auf die besondere Dringlichkeit des Falles in Betreff der Sammlung und Uebermittlung von Fonds zu lenken.“ Burns erinnerte den Kongress daran, daß, als die Schlacht der nicht-erklärten Arbeiter des Hafens von London voriges Jahr geschlagen wurde, die Arbeiter Australiens sich unter den Kränzen befanden, welche Hilfe sandten. Jetzt bedürften die Kolonisten der Hilfe englischer Arbeiter; ja, ihre

Noth wäre größer, als die der Dockarbeiter, denn die Organisation der letzteren war nicht bedroht, während in Australien die Organisation der Arbeit bedroht sei. Im Interesse der internationalen Solidarität der Arbeit würde der Antrag hofentlich angenommen werden. Nachdem Tom Mann über die Anstrengungen der Dockarbeiter, den australischen Arbeitern Hilfe zu gewähren, Bericht erstattet, gelangte die Resolution mit Begeisterung zur einstimmigen Annahme.

Der neugewählte Präsident verlorhob seine Ansprache bis zum nächsten Tage, worauf Mr. Broadhurst den Jahresbericht des parlamentarischen Komitees verlas. Nach einem Hinweis auf die verschiedenen Arbeiterverordnungen, welche das Parlament in der verfloffenen Session beschloß, wobei bemerkt wurde, daß große Erregungsaufstände von einem Parlament, welches sich dem Ende seines Daseins näherte, nicht erwartet werden könnten, berührte der Bericht die in Berlin abgehaltene internationale Arbeiterkonferenz, welche das Komitee als einen entscheidenden Vorwärtsschritt betrachtete und welche die europäischen Regierungen in den Stand setzten, sich mit der verhältnismäßig vorgeschrittenen Stellung, welche die Arbeiter in England einnehmen, bekannt zu machen. Das verfloffene Jahr, fährt der Bericht fort, sei eines von merkwürdiger Thätigkeit in der Arbeiterwelt gewesen. Die Verbindung sei vollständig frei und werde vom Gesetz anerkannt. Die Presse und der Klerus aller Konfessionen betätigten größeres Interesse an der Arbeiterbewegung. Schließlich bewillkommnet der Bericht das Wachstum des Gewerkschaftswesens und spricht die Hoffnung aus, daß die neugebildeten und in der Bildung begriffenen neuen Gewerkschaften auf gesunden Grundsätzen der Organisation und Finanzen gestellt werden würden, damit sie sich nicht in Zeiten der Noth als schwache Röhre erweisen. Die Erörterung des Berichts wurde auf den anderen Tag verschoben, worauf die Delegirten einer Einladung des Bürgermeisters von Liverpool zu einem Dampferausflug auf dem Mersey und einer Soiree im Rathhause folgten.

In der gestrigen Sitzung hielt der neugewählte Präsident, Martin, seine Antrittsrede. Nach einem Hinweis auf die schon im Jahresbericht des parlamentarischen Ausschusses betonte merkwürdige Entwicklung des Gewerkschaftswesens und der Arbeiterbewegung in jüngerer Zeit erklärte der Redner, daß unabweisbar die Zeit erschienen sei, energische Schritte zur Erlangung eines achtstündigen Normalarbeitstages zu ergreifen. Daß ein solcher Arbeitstag den britischen Handel schädigen oder den Gewerkschaften thätiglich den Garaus machen würde, sei nicht zu befürchten. Allerdings müßten anlässlich der Einführung des gesetzlichen achtstündigen Arbeitstages die Wünsche und Interessen der verschiedenen Industriezweige berücksichtigt werden, aber sonst wäre kein Grund vorhanden, warum eine solche Maßregel nicht solchen Gewerkschaften zugestanden werden sollte, welche unermüdet zeigten, daß sie dieselbe wünschten. Im Weiteren trat der Redner für die direkte Vertretung der Arbeiterklassen im Parlament ein und befruchtete auch die Stellung der Eisenbahnen des Landes unter staatliche Aufsicht. Die Lösung der Bahnfrage wäre nur in der Nationalisirung des Bodens zu finden. Ferner befruchtete er die Nationalisirung der Vergewerte. Schließlich äußerte sich der Präsident sehr beifällig über die geplante Bildung industrieller Genossenschaftsvereine. Mit den zur Verfügung der Gewerkschaften stehenden Kapitalien könnten sie solche Vereine leicht gründen und im Falle von Streiks nicht nur ihren Mitgliedern Beschäftigung gewähren, sondern auch weiteren legitimen Druck auf Arbeitgeber ausüben. Das würde insbesondere möglich sein im Schneider-, Schuhmacher- und Tischlergewerbe.

Nach der mit vielem Beifall aufgenommenen Rede des Präsidenten wurde zur Erörterung des Berichts des parlamentarischen Ausschusses geschritten. Der Bericht wurde mit 288 gegen 92 Stimmen genehmigt. Schließlich gelangten verschiedene Resolutionen zur Annahme, darunter eine zu Gunsten einer viel größeren Vertretung der Arbeit im Parlament aus den Reihen der Arbeiter. Ein Amendement zu Gunsten der Befolgung von Parlamentarismitgliedern und Bezahlung der Wahlkosten aus Staatsmitteln wurde genehmigt, dagegen wurde ein Zusatzantrag, welcher die Kandidaten auffordert, die Land-Nationalisirungsfrage ihrem Programm einzuverleiben, mit 263 gegen 55 Stimmen verworfen.

Ferner wurde ein Beschluß angenommen, welcher die Vortheile einer internationalen Arbeiter-Organisation anerkennt und die Einladung der belgischen Arbeiterpartei, den im nächsten Jahre in Brüssel abzuhaltenden internationalen Kongress zu beifallen, annimmt. Gleichzeitig wurde beschlossen, den parlamentarischen Ausschuss anzuweisen, es an keiner Anstrengung fehlen zu lassen, um den Brüsseler Kongress erfolgreich zu machen. Von den zahlreichen sonstigen Beschlüssen seien hervorgehoben diejenigen zu Gunsten einer ansehnlichen Vermehrung der Fabrik- und Werksstätten-Inspektoren, der Anstellung einiger weiblichen Inspektoren, der Bildung von Kommissionen, die aus Arbeitgebern und Arbeitern bestehen, zur Schlichtung von Arbeiterstreitigkeiten, endlich der Ausdehnung des Fabrikgesetzes auf Waschanstalten und alle Orte, wo Frauen beschäftigt sind.

Ueber den weiteren Verlauf der Verhandlungen liegt folgendes Telegramm des „W. L. B.“ vor:

Liverpool, 4. September. Trades-Unions-Kongress. Nach lebhafter Diskussion wurde eine Resolution angenommen, wonach das Parlament die achtstündige Arbeitszeit festsetzen solle. Ein Amendement, den Gewerkschaften und Individuen zu überlassen, die achtstündige Arbeitszeit durch ihre Vereine zu erlangen, wurde mit einer Majorität von 8 Stimmen abgelehnt.

Der Kongress nahm ferner eine Resolution an, in welcher die Beschäftigung fremder Arbeiter in englischen Häfen als ungebührlich bezeichnet wird, endlich wurde einstimmig eine Resolution zu Gunsten einer internationalen Konvention für die Inkrustierung eines Fabrikmarken-Gesetzes angenommen.

Ueber den wichtigsten gestern gefassten Beschluß, die Festsetzung des achtstündigen Arbeitstages dem Parlament zu überlassen, wird der „Vossischen Zeitung“ ausführlicher folgendermaßen berichtet:

London, 5. September. Im Kongress der Gewerkschaften veranlaßte die Achtstundentfrage gestern eine lebhaft erörterte. Marks, Vertreter des Londoner Schriftseververbandes, stellte den Antrag zu Gunsten der Einführung des Arbeitstages von acht Stunden auf dem Wege der Gesetzgebung. Dieser Resolution trat Patterson (Durham) mit dem Antrage entgegen, daß der achtstündige Arbeitstag leichter durch das Vorgehen des Gewerkschaftskongresses erlangt werden könnte, als durch das Parlament, welches infolge seiner Zusammensetzung Gegner der Arbeiterrechte sei. An die beiden Anträge knüpfte sich eine mehrstündige Erörterung, in deren Verlaufe Tillet, Burns und andere sozialistisch angeordnete Gewerkschaftler, sowie das radikale Unterhausmitglied Abraham, Vertreter der Bergarbeiter im Parlament, entschieden für den Antrag Marks eintraten. Der Antrag Marks wurde schließlich mit 103 gegen 155 Stimmen angenommen, der Gegenantrag mit 181 gegen 178 Stimmen verworfen.

London, 2. September. Während der Kongress der Gewerkschaften in Liverpool tagt, geht die Agitation unter den Arbeitern selbst fort weiter. In London sind es die sogenannten Sandwichmänner, d. h. die unglücklichen Individuen, welche zwischen Niellambrereiten eingeklemmt, die Straßen durchziehen, welche sich in eine Union zusammenschließen haben und bessere Löhne verlangen. Sie kriegen 1/4 Sh. täglich, aber der Mittelmann, der sie anstellt, erhält das Doppelte — d. h. die Differenz fließt in seine Tasche. Sie verlangen nun, daß das Ganze, abzüglich einer kleinen Provision, ihnen zu Gute kommen soll, und die Heilsarmee, welche ein Arbeitsbureau errichtet hat, wird sich ihrer annehmen. Die Labendiner und Bekleidungsleute sind ebenfalls der Ansicht, daß ihre Stunde zur Verbesserung ihrer Lage

gelommen ist. Inzwischen wird tüchtig organisiert und Meetings werden abgehalten.

Louise Michel hat sich in London niedergelassen, da sie die französische Regierung für fähig hält, sie in ein Irrenhaus zu schaffen. Die Irrenhäuser haben schon oft auch politisch unbecuene Personen aufnehmen müssen und bei Herrn Conflans wäre auch solch ein Ding nicht unmöglich!

Frankreich.

Paris, 5. September. Gestern Abend ging es auf dem Boulevard beim Café Niche, woselbst eine Versammlung des boulangistischen Komitees stattfand, sehr bewegt her. Castelain stellte Mermeiz zur Rede. Dieser erwiderte, er habe der boulangistischen Bewegung durch seine Publikation „Hinter den Koulissen“ nützen wollen. Gegen 10 Uhr betrat Laur den Saal. Als er Mermeiz erblickte, rief er, er sei von der „Presse“ geschieden, um nicht mit einer schmutzigen Persönlichkeit in Verbindung zu kommen, und schritt zum Saal hinaus. Um 11 Uhr verließ Mermeiz leichenblau die Versammlung und wurde draußen von dem Geheul der Menge empfangen. Souday schleuderte ihm eine Salve von allen erdenklichen Schimpfwörtern entgegen und drohte, ihm in's Gesicht zu speien. Inzwischen verstand Mermeiz in einem Omnibus. Die ferneren Vorgänge innerhalb des Komitees sind unbekannt. Dasselbe hat heute das Ergebnis seiner Sitzung in der „Presse“ veröffentlicht. In dieser Publikation erklären die boulangistischen Deputirten auf ihr Gehemwort, daß sie in Uebereinstimmung mit dem General Boulanger die Bewegung zum Zwecke der nationalen Verjüngung geleitet hätten, tadeln streng die Veröffentlichung „Hinter den Koulissen“ und bethauern, ihrem Programm treu zu bleiben. Ein zahlreiches Publikum, darunter viele Fremde, unlagerte den ganzen Abend das Café Niche. Mermeiz hat auf eine Anfrage erklärt, er werde mit seinen Enthüllungen fortfahren und zunächst vertrauliche Briefe Boulanger's an die Herzogin von Uföz herausgeben, in denen er seiner gegen die Annahme, als ob er sich an die Monarchisten hingegeben hätte, protestirt.

Zusland.

Petersburg, 5. September. Der „Herold“ meldet: In der letzten Zeit haben hier mehrfach Verhaftungen angeblicher Nihilisten stattgefunden. So ist u. A. der Student der medizinischen Akademie Jozimkei, Bruder des bekannten Petersburger Professors des Kriminalrechts, der durch seine Verbindungen mit den in Paris verurtheilten russischen Nihilisten stark kompromittirt sein soll, verhaftet worden. Ueberhaupt hat die Kenntnismahme von den Geheimnissen des Pariser Nihilistenprozesses, welche die französische Regierung der russischen mittheilte, zu über hundert Hausdurchsuchungen und Verhaftungen geführt.

Ueber schlechte Fürsorge für die Arbeiter auf der Nothschil'd'schen Kaphstafabrik in Datum klagt der „Kawl“. Es arbeiten auf derselben täglich 1000—1500 Menschen, für welche der Pariser Krebs die denkbar schlechteste Fürsorge trägt. Eine Arbeiterkaserne giebt es nicht; die armen Leute schlafen in Scheunen, Strohhütten oder wo sie sonst wollen; werden sie krank, so giebt es für sie auch kein Krankenhaus oder Lazareth, ja nicht einmal ärztliche Hilfe, da der Fabrikant nur für die höher gestellten Bedienten der Fabrik da zu sein scheint. Die Gesundheitsverhältnisse unter den Nothschil'd'schen Arbeitern wären demnach auch sehr schlechte.

Amerika.

Washington, 30. August. Das Repräsentantenhaus genehmigte eine Verschärfung des Gesetzes über das Verbot des Abschusses von Arbeitskontrakten im Auslande. Nach der jetzigen Fassung des Gesetzes ist es auch strafbar, mitzuwirken bei der Einwanderung von Arbeitern, welche sich kontraktlich verpflichtet haben. Ausgenommen von den Bestimmungen des Gesetzes sind Geistliche.

Washington, 4. September. Der Vertreter der Vereinigten Staaten in Guatemala, Mizner, hat von dort telegraphisch gemeldet, daß Guatemala und San Salvador ihre Truppen demobilisirt und formell die Wiederherstellung des Friedenszustandes erklärten.

New-York, 4. September. Der Streik der Arbeiter der Panama-Eisenbahn-Gesellschaft ist nunmehr beendet, nachdem die Forderungen der Ausständigen erfüllt worden sind.

Verfammlungen.

Der Allgemeine Arbeiterinnen-Verein, Filiale Offen, hielt am Montag in Saegers Salon, Grämer Weg 28, eine Versammlung ab, in welcher Herr Turt über: „Frauenbefreiung“ sprach. Referent beleuchtete zunächst die Stellung der Frau im Alterthum, ging dann zum Mittelalter über, und führte etwa folgendes aus: Aus den alten deutschen Heldenliedern erhalte unsere Jugend ein recht erhabenes Bild von der Stellung der Frau in früherer Zeit. Man liest da, wie gebarückte Mütter um hold- und minnefele Frauen kämpften, werden, und dieselben dann in ihr Schloß heimführten. Aber ganz anders gestaltete sich die Sache, wenn man von diesem poetischen Wirwar abhebe und sich die Wirklichkeit vor Augen führt. Da erscheint denn die Frau als wahres Saitthier. Nun beleuchtet Redner die Stellung der Frau nach Einführung der modernen kapitalistischen Produktionsweise, und bewies, daß, wenn wir nicht mit ganzer Kraft darauf hinarbeiten, die Frau gleichberechtigt mit den Männern zu machen und zwar in jeder Beziehung, wirtschaftlich wie politisch, es für unsere Bewegung von großem Schaden wäre. Denn so lange der Kapitalist die Frau als billigere Arbeitskraft verwenden kann, ist sie das größte Hinderniß in dem gerechten Kampfe gegen das Kapital. Der Kapitalist kann die Frau nur so lange als billigere Arbeitskraft benutzen, als die Frau sich nicht bewußt ist, daß sie ganz dieselbe Stellung im Leben einnimmt, das heißt, politisch und wirtschaftlich auf derselben Stufe steht, wie der Mann. In der Bibel heißt: „Das Weib sei dem Manne unterthan.“ Dieser Grundsatz habe sich, gestützt auf die Ausfage einiger Gelehrten: „Die Frau habe ein kleineres Gehirn u. s. w.“, bis in unsere heutige Gesetzgebung fortgesetzt. In der modernen Produktionsweise nehme die Frau eine ganz andere Stellung ein. Bereits 86 Betriebe bestehen, wo Frauen Beschäftigung finden, selbst in der Schmiede ist sie vertreten. Daraus sieht man, daß das Thätigkeitsfeld eines großen Theils der Frauen gegen frühere Zeit ein ganz anderes geworden ist. Die Kapitalisten, die nur die Produktionskosten zu verbilligen suchen, indem sie Polen, Italiener und selbst Chinesen, die ja äußerst bedürfnislos sind, importiren, haben schon lange erkannt, daß die Frau ein überaus billiges Arbeitsmaterial ist, dem sie für bedeutende Leistungen nur geringen Lohn zu zahlen brauchen. Als Beweis diene, daß an der böhmischen Grenze Blumenfabriken bestehen, wo Frauen und Mädchen von früh 6 bis 9 Uhr Abends thätig sind für einen Lohn von 20—30 M. pro Monat. Die Frau schlage somit infolge ihres geringen Anspruchs an das Leben den Mann aus dem Felde. Die Männer dürfen aber nicht in den Fehler verfallen, die Frau zu bekämpfen, sondern das Streben muß dahin gehen, die Frau als Bundesgenossin im Kampfe gegen das Kapital zu betrachten. Die Forderung muß gestellt werden: „Gleiche Leistung, gleiche Bezahlung.“ Nur dann werden die Frauen wahrhaft frei sein. Von einer Diskussion über den mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag wurde Abstand genommen und dann die Versammlung geschlossen.

(Fortsetzung folgt.)

Theater.

Sonnabend, den 6. Sept.
Opernhaus. Tristan und Isolde.
Schauspielhaus. Die Quixow's.
Berliner Theater. Hamlet.
Deutsches Theater. Der Kom-
 pagnon.
Leffing-Theater. Margot.
Friedrich-Wilhelmstadt. Theater.
 Die Puppenfee. Vorher: Leichte
 Kavallerie.
Wallner-Theater. Mansell Ni-
 touche.
Viktoria-Theater. Die Million,
 oder: Viont Imperator.
Adolph Ernst-Theater. Der
 Goldfuchs.
Residenz-Theater. Marquise.
Belles Alliance-Theater. Der Dorf-
 teufel.
Offend-Theater. Der Traum ein
 Leben.
Kroll's Theater. Tell.
Thomas-Theater. Der Alpenkönig
 und der Menschenfeind.
Kaufmann's Varietés. Große Spe-
 zialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Große
 Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia. Große Spezialitäten-
 Vorstellung.
Wintergarten. Große Spezialitäten-
 Vorstellung.

Englischer Garten.

Direktion: **C. Andress,** Alexander-
 straße 27c.
 Auftreten der Chansourette Fräulein
 Ehrenfeld.
 Auftreten der Kostüm-Soubrette Fräul.
 Rosa Valorie.
 Auftreten des Gesangshumoristen Herrn
 Ziegler.
 Auftreten des Malabaristen und Equi-
 lebristen Mr. Charles.
 Auftreten des Professors Herrn Jean
 Clermont mit seinen dreifürten Schwein-
 en, Esel und Gänzen.
 Anfang Donnerstags 8 Uhr.
 Sonntags 5 1/2 Uhr.
 Entree Donnerstags u. Sonntags 80 Pf.
 50 Pf. und 75 Pf., im Vorverkauf
 20 und 30 Pf.
 Der Garten ist an Vereine f. Sommer-
 festlichkeiten u. Spezialitäten-Vorstellung
 zu vergeben.

Stabljament Buggenhagen
 am Moritzplatz.

Täglich:
Grosses Garten-Concert.
 Direktion **A. Hödmann.**
 Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
Entrée Wochentags 10 Pf.,
 Sonn- und Festtags 25 Pf.
 Bei ungünstiger Witterung in den
 unteren Restaurationsräumen.
 Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
 Spezial-Auswahl von Pilsener-
 Export-Bier, Seidel 15 Pf.
 Die oberen Säle bleiben bis auf
 Weiteres wegen Renovierung geschlossen.
 641 **F. Müller.**

Bratweil'sche Bierhallen
 Kommandantenstr. 77-79.

Täglich:
Grosses Concert
 mit Quartett-Sängern,
 angeführt von 1. Kapell-Direktor
S. Sanftleben.
 Wochentags: **Frei-Concert.**
 Sonntag Entrée 20 Pf.
 Empfehle auch zugleich 8 Billards,
 8 Kegelbahnen und einen Saal zu Ver-
 gnügungen und Versammlungen.
 708 **F. Sadtke.**

Vassage 1. Etz. 9 Uhr M. b. 10 Uhr Ab.
Kaiser-Panorama.

Vertrag. Sehenswürdigk. d. Residenz.
 Diese Woche: IV. Cycl.
 Hochinteressant:
Erinnerungen v. Feldzug 1870/71.
 Zum 1. Mal:
Zweite Reise durch Unter-Italien,
 Sizilien, Capri.
 Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf.
 Abonnement 1 M.

Rheinländischer Zinnel,
 gen.: „Die Adèle Nagelkiste“.

Berlin N., Wasserstraße 78,
 gegenüber der Bergkirche.
 Im Lokal photographisches
 Atelier zur Benutzung. — Jeder
 Gast, auch wenn derselbe nur für
 10 Pfennige verkehrt, wird
gratis photographirt
 und erhält sein Bild sofort als
 Gratispräsent. Höchst scharfhaft!
H. Schultze (mit n. B.)
 Einzige Keller-Photographie
 der Welt. 1135

Restaurant H. Stramm,
 123. Ritterstr. 123,

verbunden mit Fremdenlogis.
 Verberge und Arbeitsnachweis des Ver-
 eins der Klempner.
 Empfehle meinen allbekanntesten vor-
 züglichen **Frühstück-, Mittag- und**
Abendstisch. Sonstige Speisen und
 Getränke in bekannter Güte. Zwei
 Zimmer, passend zu Zahlstellen
 und Arbeitsnachweis stehen zur
 Verfügung. 1071



G. Scharnow's
 Älteste und anerkannt leistungsfähigste
Uhren-Fabrik

En gros **Berlin S.,** Export
Oranienstr. 152, Ecke Moritzplatz,
 besteht seit 1860. Anerkannt beste Bezugsqu.
 Nickel-Memontoir-Uhren von 10-15 M.
 Silberne Memontoir-Uhren v. 17 M. an
 Goldene Damen-Uhren . . v. 20 M. an
 do. Ancrer-Herren-Me-
 montoir-Uhren . . . v. 50 M. an
 Regulateure . . . v. 8 M. an
 do. in polirtem Rost-
 baum-Gehäuse, ca. 1 Mtr.
 lang, 14 Tage gehend . v. 14 M. an
 Becker-Uhren in verschied.
 Mustern v. 3,50 M. an

Bitte genau auf die alte Firma: **Oranienstrasse 152**
 zu achten. 951

Berlin S. A. Schulz, Berlin S.
1535
Mr. 34. Wasserthor-Straße Nr. 34.
Möbel- u. Polsterwaaren-Fabrik.
 Godiego Arbeit. Zeitgemässe Preise. Coulaute Zahlungsbedingungen.



Solidarität!
 Arbeiter! Nur Güte,
 welche nebenstehende Marke
 unter dem Schweißleder tra-
 gen, bieten Garantie, daß
 den Verfertighern gerechter
 Lohn wurde!
**Kauf nur Güte
 mit dieser Marke!**

In folgenden Geschäften sind Hüte mit
 Kontrolmarken zu haben:

- H. Aerlsons, Prinzenstr. 28.
- L. Asch, Rixdorf, Bergstr. 120.
- C. Adler, Köpenick, Böttcherstr.
- P. Antoni, Chausseest. 60.
- P. Bay, Frankfurterstr. 66.
- R. Beisse, Chausseest. 70.
- O. Böttcher, Friedrichshagen.
- E. Bergemann, Marienstr. 98.
- O. Böttcher, Lichtenbergerstr. 1.
- A. Bracklow, Voßingstr. 27.
- H. Bodinus Nlg., Potsdamerstr. 129.
- A. Bian, Landsbergerstr. 43.
- W. Böhm, Blücherstr. 11.
- A. Becker, Reinickendorferstr. 14a.
- G. Dunsing, Dresdenerstr. 6.
- H. Diederich, Oranienstr. 9.
- Mariannenstr. 43.
- A. Dröbeljahr, Weinbergsweg 3a.
- Paul Dronske, Oranienstr. 172.
- F. de Roche, Yorkstr. 8.
- A. Ernst, Barnimsstr. 17.
- A. Fuchs, Mantuffelstr. 85.
- Staligerstr. 39.
- Max Eckard, Alexanderstr. 16.
- Oranienstraße 57 (am
 Moritzplatz).
- G. Gottmann, Frankfurterstr. 130.
- G. Gross, Frankfurter Allee 107.
- P. Grund, Brunnensstr. 136.
- P. Haupt, Große Frankfurterstr. 145.
- H. Hase, Invalidenstr. 129.
- E. Hunger, Badstr. 41.
- L. Hamner, Köpnickestr. 171.
- M. Hensel, Wadzestrasse 9.
- F. Julow, Pankow, Breitestr. 24.
- P. Polvoigt, Wilowstr. 18. (Eingang
 Probenstr. 12.)
- C. Rätzig, Fehrbellinerstr. 88.
- Renz & Böhm, Oranienstr. 6.
- Potsdamerstr. 104.
- E. Rieck, Badstr. 64.
- E. Radlow, Charlottenburg,
 Berlinerstr.
- W. Röhrich, Frankfurter Allee 118a.
- A. Rosseutscher, Waldemarstr. 63.
- O. Räder, Fürstenwalderstr. 2.
- E. Samuel, Belles Alliancestr. 95.
- E. Sarsch, Stralauerstr. 13-14.
- C. Sarsch, Fehrbellinerstr. 56.
- C. Schmidt, Köpenick, Niegestr. 41.
- W. Sy, Brunnensstr. 139.
- A. Schumann, Gerichtstr. 117.
- O. Schulze, Fehrbellinerstr. 93.
- A. Schlegel, Brunnensstr. 93.
- Rud. Schmidt, Chausseest. 6.
- C. Schulz, Fiondschplatz 6.
- G. Schwaneberger, Greifswalderstr. 51.
- O. Schwankow, Invalidenstr. 21.
- O. Jörs, Panfir, 5a.
- A. Kehr, Köpnickestr. 126.
- G. Köpke, Prinzenstr. 60.
- Potsdamerstr. 128a.
- W. Klem, Bernauerstr. 108.
- J. Kock, Kastanien-Allee 80.
- G. Knaake, Andreasstr. 21.
- Alexanderstraße 87.
- Ph. Krull, Rheinsbergerstr. 50.
- A. Lemke, Schönhauser Allee 138/139.
- O. Liskow, Oranienstr. 47a.
- A. Sismann, Gerichtstr. 7.
- A. Lange, Brunnensstr. 136/137.
- H. Meissner, Neue Hochstr. 43.
- C. Möwes, Andreasstr. 63.
- O. Music, Potsdamerstr. 37.
- R. Müller, Invalidenstr. 117.
- H. Mammlock, Gollnowstr. 19.
- A. Nansen, Wrangelstr. 99.
- F. Sporrer, Poststr. 16.
- J. Stobey, Oranienstr. 170.
- P. Stahl, Grüner Weg 96.
- W. Wille, Köpenick, Grünauerstr. 2.
- W. Zapel, Staligerstr. 131 (neben
 Freystr. u. Rohmann).
- Victor Krull, Stralauerstr. 11.
- P. Hansen, Rinschebergerstr. 26.
- E. Dittmar, Adersstr. 63a.
- A. Wittenbocher, Noabit, Birkenstr. 9.
- C. Töpfer, Andreasstr. 77.
- W. Hildebrandt, Schönhauser Allee 4.
- O. Mühlberg, Biesenthalerstr. 18.
- A. Birkenfeld, Blumenstr. 54.
- Wittwo Hofmeister, Noabit, Thurm-
 straße 10.
- S. Seckeler, Staligerstr. 9.
- L. Ritzwoller, Belles Alliancestr. 104.

Wir machen die Geossen ganz besonders auf die von uns veröffentlichten
 Geschäfte aufmerksam, und bitten dringend, genau darauf zu achten, daß die
 Marke nicht erst beim Kaufen eingeklebt wird.
Die Arbeiter-Kontrol-Kommission.
 J. N.: **C. Kempe,** Georgenlisch-Platz 8, NO.
 1685]

Rein Arbeiter sollte verfehlen, den aus der afri-
 nischen Kolonauß hergestellten
Kola-Bitter von **J. Henschel**

regelmäßig zu trinken. Der Kola-Bitter verleiht dem
 Körper die grösste Widerstandskraft gegen Ermüdung,
 er stählt den Organismus, ist äusserst nahrhaft u.
 kräftigend und befähigt den Menschen, die grössten
 körperlichen Anstrengungen zu ertragen, ohne zu er-
 schlaffen. Nach 3 Mal täglichem Genuß wird Jeder in
 kurzer Zeit die räthselhafte Wirkung des **Kola-Bitter**
 verspüren und dürfte dieser wahrhaft wohlthätig wirkende
 Brauntwein bald Volksgetränk werden. Man verlangt
 J. Henschel's Kola-Bitter in den Restaurants, Destilla-
 tionen und Kolonialwaaren-Handlungen.
 Allein. Fabrik: **J. Henschel, Berlin NO., Georgenlischstr. 60.**
Fernsprecher-Amt VII a. No. 519.

Gächter Langensalzaer Tabakfabrik,
 hergestellt nur aus besten Kentucky-Tabaken; zu haben in den meisten Tabak-
 Handlungen Berlins und umliegenden Plätzen.
 Unsere Hauptniederlage **Stralauerstrasse 39** giebt zu **Fabrikpreisen** ab
Gebr. Adler, Tabakfabrik,
 Langensalza I. Thür.
 NB. Jede Rolle muß den Zettel mit unserer Firma enthalten.

18 **18**
 Ich habe keine Fiktalen und stehe mit ähnlich
 lautenden Firmen in keinerlei Beziehung.
Deshalb kommen Sie nur
 bei Ihrem Einkauf von Herren-, Knaben-Garderoben
 und Arbeitsachen zu
J. Baer,
 Berlin N., Gesundbrunnen,
Badstraße 18,
 Ecke Stettinerstrasse,
 wofelbst Sie in jeder Beziehung streng reell be-
 dient werden.
18 **18**

Möbel, Spiegel und Polster-Waaren
 reelle Waare zu soliden Preisen. Ganze Ausstattungen
 in Mahagoni u. Buchbaum; Küchenmöbel in
 Auswahl empfiehlt **Franz Tutzauer,** S.-O., Köpnickestr.
 nahe d. Köpnickestr.

Complet in 15 Lieferungen à 20 Pf.
 Wiederverkäufern Rabatt.



Hest 1 bis 7 der zweiten Auflage ist soeben erschienen
 und durch unsere Expedition, Beuthstr. 3, zu beziehen

Oestreicher! Warn's Gach g'müthli unterholten
 wöllt's, so kommt's in die Kassarier-
 Stroßen auf Nr. 15a in die Ungarische
 Restauration. Die hochsten Weaner
 Tanz wer'n aufgeführt.
Albrecht's Bäckerei
 Wrangelstr. 8 und Langestr. 26.
 liefert das größte Brot für 50 Pf.
Sinderwagen. Das gr. Lager
 Andreasstr. 23. [725]

H. Hartwig Söhne & Baer

Herren- und Knaben-Garderoben,
 in eigenen Werkstätten angefertigt,
Berlin N., Stettin,
Chausseestraße 24a. Kohlmarkt 8.
Streng reelle Bedienung. Billige aber feste Preise
 Etwaige Beschwerden wolte das Publikum in dem Hauptgeschäft, Chausseestraße 24a, anbringen.

Berlin O.,
Große Frankfurterstraße 16.
 Verantwortlicher Redakteur: **Curt Ganske** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Pading** in Berlin SW., Beuthstraße 2. Hierin eine Zeitung

Tokales.

Aufgepaßt! Für die Mitglieder von Zwangs-Krankenkassen, sowie für Arbeitgeber, welche Arbeiter beschäftigen, die Zwangs-Krankenkassen angehören, ist es von Wichtigkeit, zu beachten, daß die Zeit wieder herannaht, wo der Austritt aus den Zwangs-Krankenkassen angeht. Die §§ 19 und 23 des Krankenversicherungsgesetzes bestimmen, daß der Austritt aus den Zwangs-Krankenkassen verpflichteten Personen mit Schluß des Rechnungsjahres zu gestatten ist, wenn sie denselben mindestens drei Monate vorher bei dem Vorstande beantragen und vor dem Austritt (nicht vor der Kündigung) nachweisen, daß sie einer dem § 75 des Krankenversicherungsgesetzes entsprechenden freien oder angeschriebenen Hilfskasse als Mitglied angehören. Der Schluß des Rechnungsjahres tritt in den meisten Fällen am 31. Dezember ein, folglich muß der Antrag auf Entlassung aus der Zwangs-Krankenkasse spätestens am 30. September gestellt sein, andernfalls der Versicherte auf ein weiteres Jahr in dem Zwangs-Verhältnis bleiben muß. Möge deshalb kein Arbeiter, welcher aus der Orts-, Betriebs- (Fabrik-), Bau- oder Innungskasse auscheiden will, ver säumen, vor dem 30. September seinen Austritt anzumelden!

Die Kündigung zum Austritt aus einer Orts-, Betriebs-, Bau- oder Innungskasse kann einfach lauten, wie nachfolgendes Schema:

Der Unterzeichnete (Angabe des Berufes und Namens); in Arbeit stehend bei (Name und Beruf des Arbeitgebers), beantragt hiernit seinen Austritt aus der (Name der Kasse).

(Ort und Datum.) (Unterschrift.)

Kohle und Eisen sind in unserem Jahrhundert so sehr zu Bedürfnisgegenständen des täglichen Lebens geworden, daß man kaum eine Vorstellung davon machen kann, wie unsere Nachkommen demalst ihr Dasein fristen werden, wenn diese unterirdischen Schätze erschöpft sind. Ein im Jahre 1871 veröffentlichter Bericht der Kohlenbau-Kommission giebt das noch abzunehmende Quantum Kohlen in Großbritannien auf 150 Milliarden Tonnen an. Gegenwärtig werden etwa 132 Millionen Tonnen jährlich gewonnen. Zieht man hierbei die alljährliche Konsumvermehrung von 3/4 Millionen Tonnen in Betracht, so würden diese Kohlenlager in 250 Jahren erschöpft sein. Freilich würde schon lange vor diesem Zeitpunkt sich eine allmähliche Abnahme der Produktion bemerkbar machen.

Ein rheinischer Industrieller berechnete im Jahre 1876 die weltliche Kohlegewinnung auf der ganzen Erde etwas über 100 Millionen Tonnen. Heute ist diese Ziffer auf 483 1/2 Millionen Tonnen gestiegen. Unter diesen Umständen ist es zweifelhaft, ob die vorhandenen Kohlenschätze noch so lange reichen werden, wie man bisher angenommen hat. Von sachverständiger Seite wird dies bezweifelt und anderweit berechnet, daß der britische Vorrath bei der jetzigen Ausbeutung nur noch 102 Jahre reichen werde.

Man werden freilich von anderer Seite diese Befürchtungen als übertrieben bezeichnet und ein Vorhalten noch auf 350 Jahre angegeben, allein, wie man über diese Berechnung auch denken mag, die vorhandene Gezeugs eines Verfügens der englischen Kohlenlager sehr beschränkt, und das ist gleichbedeutend mit der Verarmung Englands. Seit jenseit bemerkt ein englischer Gelehrter, Mr. Sidney Duxton: Wenn durch das Spätkohlenwerden der Kohlen in England das Uebergewicht in der billigen Herstellung einheimischer Fabrikate ein Rang der Vergangenheit geworden sein wird, dann wird auch die Möglichkeit, die tägliche Nahrung zu bezahlen, aufhören, was zusammen mit dem Steigen der Auswanderung, der Vermehrung der Sterbefälle und der Verminderung der Geburten England verarmen wird in ein England von 1890, ein Land mit dünner Bevölkerung, mit wenigen Fabriken, sich ernährend durch den Ertrag der eigenen Felder und zurückblickend auf das heutige England, wie die Spanier gehen an der Erinnerung an das Spanien Philipps II.

Das die Weltgeschichte derartige gewaltige wirtschaftliche Wandlungen aus geschichtlicher Zeit kennt, unterliegt keinen Zweifeln; es mag nur an die Vernichtung blühender Reiche durch unvorsichtiger wirtschaftlicher Raubbau erinnert werden.

Nach heute verfährt die Sucht nach unmittelbarem Gewinn besonders den amerikanischen Unternehmern zu solchen Raubbau und zwar sowohl in der Landwirtschaft, wie in der Forstwirtschaft und im Kohlenbergbau, so daß auch dort warnende Stimmen sich erheben, damit man mit dem Kohlenschatz des Landes nicht zu verschwenderisch umgehe.

Die Technik ist unangefang bemüht, den Kohlenverbrauch zu vermindern, sowohl beim Betriebe der Maschinen, wie bei der Eisengewinnung und Bearbeitung.

Man tröstet sich stellenweise mit dem bequemen Gedanken, daß es unserer erfindungsreichen Zeit bald gelingen werde, einen billigeren Brennstoff zu entdecken, vielleicht das Wasser zu zersetzen und im Wasserstoff eine unerschöpfbare Wärmequelle zu finden. Allein diesen Wahn zerbricht die Wissenschaft gründlich, indem sie nachweist, daß die aus der Kohle gewonnene Wärme von der Sonne herrührt, welche von dort zur Erhaltung der Pflanzen in vorausgegangenen Zeitperioden ausgesandt ist. Der Vorrath verbräunt, so wird keine Wissenschaft um Stande sein, eine neue Wärmequelle zu eröffnen, vielmehr wird die Menschheit sich mit der Wärme behelfen müssen, welche die Sonne im Laufe der ferneren Zeit noch fortwährend durch ihre Strahlen liefert.

Aus dieser Lage der Dinge ergibt sich dann freilich mit unabweislicher Nothwendigkeit, daß beim Kohlenbau in abschbarer Zeit eine „Regelung der Produktion“ eintreten müssen. Die jetzigen Kohlenbarone scheinen es etwas auch zu ahnen und vielleicht erklärt sich daraus der infernalische Haß gegen die Ausländer, durch welche die vielleicht nicht mehr allzu lange anhaltende Quelle des saulen Erwerbes noch weniger ergiebig gemacht wird. Indessen, es gilt für diese Herren, was Schiller seinen Teufel gegen den Gelehrten in den Mund legt: „Nach Deine Meinung mit dem Himmel, Runz! Fort muß Du! Deine Uhr ist abgelaufen!“

Die kleinen Gebäude der Unterwasserstraße und an der Schleiße bilden ein recht altnordisches, wenn auch nicht ganz uninteressantes Stück inmitten eines der hervorragendsten Theile der Reichshauptstadt. Schleiße und Unterwasserstraße gemahnen an eine Zeit, wo Holland Berlin seine Baummeister liefern mußte, und ihre Gesamtheit ahnelt noch gegenwärtig mit der an holländischen sogenannten „Jungfernbrücke“, dem einer holländischen Gracht. Die Schleiße ist der eigentliche Werder und schreie, als er in kurzfristlichen Besitz gelangt war, die Besichtigung „Freiheit auf dem Werder“. Schon im 16. Jahrhundert wurden hier für Postbedienstete Häuser erbaut, von denen einige, wenn auch etwas windschief, bis in die Gegenwart erhalten geblieben sind.

Der größte Theil der Arbeiten bei der Charlottenburger Schmelzwerk-Industrialisation ist, wie man uns mittheilt, jetzt beendet. Erst vor Kurzem wurde die Holzlegung unter der Eisenbahn fertig. Man hatte sich in der Bodenbeschaffenheit

innerhalb Charlottenburgs getäuscht; anstatt des vermutheten Sandes fand man harte, blaue, thonartige Erde. Bei Nischelsdorf mußte auf einer Wiese der morastige Grund erst durch Ausschüttung von Sand beseitigt werden, weil sonst die eisernen Röhren versanken. Auf den Feldern von Karolinenhöhe und Gatow werden jetzt die Verteilungsröhren gelegt; demnächst soll das Standrohr aufgestellt werden, wozu noch mehrere Wochen erforderlich sind. Zum 1. Oktober dürfte die Hinleitung des Nischelswassers noch nicht vor sich gehen können. Die Probeleitungen mit Wasser haben noch kein günstiges Ergebnis gehabt. Jedes Mal sind an zwei Stellen Röhren geplatzt. Am Mittwoch geschah dies bei Westend und westlich von Knieleben auf der Spandauer Chaussee, wo ein Theil der Straße überschwenmt wurde. Die Röhren messen 55 Zentimeter im Durchmesser.

Ueber die „Rückbrief-Prüfungskasse“, welche als besondere Spezialität beim hiesigen Stadt-Postamt eingerichtet ist, bringt die „D. Verk.-Ztg.“ eine längere Skizze, aus welcher ersichtlich ist, daß unter der halben Million der in Berlin täglich ankommenden Postsendungen sich durchschnittlich 10 000 Briefe mit unvollständigen Aufschriften befinden. Dreiunddreißig Beamten haben bei zehnstündiger Arbeitszeit täglich vollaus damit zu thun, die 10 000 Namen im Berliner Adressbuch nachzuschlagen, 1 Oberpostsekretär, zehn ältere Beamte, 23 Sortirer und ein Postschaffner werden ausschließlich mit der Ermittlung unzureichend in der Aufschrift bezeichneter Briefempfänger beschäftigt. Und doch bleiben 500 Drucksachen sendungen und 2000 Briefe täglich unbestellbar. Durchschnittlich 6000 Sendungen täglich werden durch Nachschlagen im Adressbuche angebracht, durch die Listen des Einwohnermeldeamtes im Durchschnitt täglich 300 Briefe. Die Zahl der Briefe mit mangelhaften Adressen ist in der letzten Zeit ungewöhnlich in die Höhe gegangen: bis zum Jahre 1880 betrug sie nur 1800 Stück täglich, um dann bis zu der jetzigen enormen Höhe von 10 000 Stück anzuschwellen.

Ueber die Verwahrung an Eisenhütten im Brandfalle, welche kürzlich bei einem heftigen Schadenfeuer in dem Pantomagenhaus zu Glogau beobachtet wurde, bringt das „Zentralbl. d. Bauw.“ jetzt einen kurzen Bericht. Es ist daraus zu sehen, daß die Brandmauerhütten einen großen mit allerlei Jandrost belegten Speicherflügel drei Stunden hindurch erfolgreich geschützt haben, ohne selbst die so oft beneidete Durchbiegung des Eisens zu zeigen. Die Thüren bestanden aus Doppelwänden von 3 mm starkem Eisenblech, zwischen denen ein 4 cm starkes Futter aus Kiefernholz eingelegt war. Als man einige Tage nach dem Brande eine der Hütten näher untersuchte, fand sich, daß an der Feuerseite das Holz unter dem Eisenblech verkohlt, an der anderen aber der Holzspahn ganz hell geblieben war. Eine derartige Haltbarkeit ist sehr zu beachten, da die im allgemeinen üblichen einfachen Eisenhütten in Brandmauern unter der Feuerwuth sich rasch verbiegen, so daß sie meist nur mit Gewalt zu öffnen sind. Interessant ist die Angabe, daß auch auf der dem Feuer abgewendeten Seite der Eisenhütten während des Brandes kleine Flämmchen sichtbar wurden, die wohl aus dem Eisenblech und seinem Anstrich selbst, beziehungsweise unter dem Einfluß durchziehender Gase sich entwickelt haben mögen.

Zeit etwa zwei Jahren werden Seefische zur Speisung der Gefangenen von mehreren Gefängnisverwaltungen verwendet. Auch im hiesigen Zellengefängnis ist das neue Gericht eingeführt und die Gefängnisverwaltung mit dem Ergebnis desselben sehr zufrieden. Wenn von anderen Anstaltsverwaltungen Frage über die Schwierigkeit der Zubereitung und Verteilung des Fischgerichts erhoben worden sind, so hat man diese hier in Berlin von Anfang an zu vermeiden gewünscht, so daß Seefische, namentlich Kabeljau und Schellfisch, jetzt zu den regelmäßig verwendeten Speisemitteln des Zellengefängnisses gehören. Es werden 250 Gramm Seefische auf den Kopf der zu speisenden Gefangenen berechnet und zubereitet.

Die Zulassung von Lizenzen für Lokomotivführer an Stelle der bisherigen Stände wird von einem Eisenbahn-Ingenieur in „Olasers Annalen“ in eingehender Weise beurteilt. Es wird dort darauf hingewiesen, daß die Stände für Lokomotivführer von Anfang an offen und unbedeckt gewesen seien, weil man geglaubt habe, daß in einer derartig ungeschützten, aufrechten Stellung die Aufmerksamkeit dieser so verantwortlichen Beamten andauernd eine um so regere sein würde. Inzwischen aber ist man immer mehr davon abgekommen, ein Dienstinteresse darin zu sehen, daß der Beamte den Unbilden der Witterung gegenüber schutzlos bleibe. Insbesondere waren es die Bahnärzte, die für eine bessere Einrichtung der Lokomotivführer-Stände eintreten. Nachdem nun Bremser, Zugführer und Zeichensteller in den Zwischenpausen bequeme Sitze benutzen dürfen, sollte man auch den Lokomotivführern die gleiche Einrichtung gewähren, zumal es noch unentschieden ist, ob das unangesehene Stehen, welches bestimmte Berufsfrankheiten erzeugt, nicht insolge physischer Ermüdung auch die geistige Regsamkeit beeinträchtigt. Der Verfasser weist darauf hin, daß in England und Amerika der schwere Dienst auf der Lokomotive im Sitz versehen wird, und empfiehlt der preussischen Staatsbahn, welche amerikanische Drehgestellwagen demnächst in Betrieb zu nehmen beabsichtigt, bei dieser Gelegenheit auch die Ausstattung der Lokomotiven mit Führersitzen nach amerikanischem Vorbild einmal zu versuchen.

Der Eisenbahnunfall auf dem Bahnhofe Wilmerdsdorf-Friedenau der Berliner Ringbahn, welcher sich am 30. v. Mts. daselbst ereignet hat, veranlaßt die „Vangz.“ zu der Bemerkung, daß das lange Ausbleiben eines solchen Unfalls fast Verwunderung erregen müsse. Der Bahnhof Wilmerdsdorf-Friedenau hat einen Güterverkehr zu bewältigen, für welchen die Gleisanlage schon seit lange unzureichend ist. Es ist daher eine täglich wahrnehmbare Erscheinung, daß die Rangirbewegungen sich weit in die Personengleise hinein erstrecken — bei einem Personenzugsverkehr von zwei Zügen auf die Stunde in jeder Richtung und unvermeidbaren Unregelmäßigkeiten in den Abfahrtszeiten. Die Uebelstände sind schon seit ein Paar Jahren große gewesen, so daß im Anfang des Jahres 1889 die Mittel für Anlage eines zweiten Gleispaars auf der Strecke vom Potsdamer Bahnhof bis zum Bahnhof Wilmerdsdorf-Friedenau durch den Landtag haben bereit gestellt werden müssen. Es stehen danach — bemerkt die „D. Vangz.“ — der Eisenbahn-Verwaltung die Mittel zur Abhilfe eines gefährlichen Zustandes schon während eines Zeitraumes von fast 1 1/2 Jahren zu Gebote, in welchen Abhilfe wohl möglich gewesen wäre, wenn man den nöthigen Ernst gezeigt hätte. Der augenblickliche Bauzustand ist aber ein derartiger, daß kaum der Hoffnung Raum bleibt, daß die endliche Abhilfe etwa nach Ablauf von 1—1 1/2 Jahren eintreten wird.

Von der Pferdebahn überfahren und bedenklich verletzt wurde gestern in der achten Abendstunde am Schönhauser Thor eine anscheinend den besseren Ständen angehörende, ca. 40 jährige Frau. Dieselbe wurde von Passanten nach einem Hausflur gebracht und nach Hinzuziehung eines Schuhmachers nach dem nächstgelegenen Krankenhaus überführt. Ueber die Personalien der Verunglückten konnte Näheres nicht festgestellt werden, da bei der bewußtlosen Frau Legitimationspapiere nicht vorgefunden wurden.

Ein jugendlicher Selbstmordkandidat hat vorgestern Abend durch „Verbrennen“ sein Leben zu enden gesucht. Der 11jährige Otto St., Sohn eines am Kollendorferplatz wohnenden Maurers, hatte sich vagabondierend zwei Tage in der Umgegend Berlins umhergetrieben, war vorgestern Morgen zwangsweise in das elterliche Haus zurückgebracht worden und hatte von dem empörten Vater eine empfindliche Züchtigung erhalten. Am Nachmittag war der unverbesserliche Bursche wieder spurlos verschwunden und alles Suchen auf den Straßen war vergeblich. Gegen 1/27 Uhr Abends wurden die Bewohner der vierten Etage des betreffenden Hauses durch immer stärker werdenden Qualm, der aus dem darüber gelegenen Bodenraum drang, belästigt. Als man den Dachboden betrat, bemerkte man, daß der Rauch aus einem kleinen, den St. schen Eheleuten gehörigen Verschlage drang. Auf dem Fußboden desselben fand man den kleinen St. bereits bewußtlos, halberstickt durch den Rauch, daliegend. Um und über denselben lagen angefohlte Lumpen, Papier, Stroh, das der Junge zusammen getragen und angezündet hatte. Zum Glück waren die feuergefährlichen Gegenstände durch den Regen ziemlich naß, so daß ein größeres Unglück vermieden wurde. Der jugendliche Selbstmordkandidat, der allem Anschein nach durch „Erstickten“ hat enden wollen, dürfte, sobald er hergestellt ist, von den Eltern einer Erziehungsanstalt überwiesen werden.

Prothlose Hüfte. Mit seinen Kräften, insbesondere mit der Festigkeit seines Geblütes prahlend, wetteite am vorgestrigen Abend in einem Schanklokal der in Friedrichsberg wohnende Schlosser K. mit einigen Gesellen, daß er im Stande sei, eine Viertel-Tonne mit seinen Zähnen vom Fußboden emporzuheben. Das gefüllte Faß wurde herbeigebracht, K. biß sich in den überstehenden Rand des Gefäßes ein und hob dasselbe in der That vom Boden. Er hatte jedoch die Festigkeit seines Geblütes überschätzt, denn kaum war er halb emporgerichtet, so brachen dem K. mehrere Zähne aus, das schwere Faß entfiel ihm und schlug ihm auf die Hüfte, so daß er mit einem lauten Aufschrei zusammenbrach. Da K. außerdem über heftige Schmerzen im Unterleibe klagte, so wurde ein Arzt herbeigezogen, der eine schwere Verletzung des Unterleibes und eine gefährliche Quetschung des rechten Fußes feststellte, welche die sofortige Ueberführung des Verunglückten nach einem Krankenhaus nöthig machten.

Der Selbstmord einer jungen Wittve erregt im benachbarten Wilmerdsdorf berechtigtes Aufsehen. Dieselbe wohnte — einer hiesigen Lokalkorrespondenz zufolge — bei einem dortigen Arzte, welchem sie die Wirthschaft führte. Ein längeres Leiden, welches einen operativen Eingriff unabwendbar erscheinen ließ, muß der unglücklichen Frau den Entschluß nahe gelegt haben, durch Selbstmord aus dem Leben zu scheiden. Als der für die Operation festgesetzte Termin heranrückte, führte sie ihren Plan aus. Sie nahm eine Dosis Chloroform und Karbolsäure, welche Gifte sie sich zu verschaffen gemußt, und verschied nach qualvollen Leiden, trotzdem sofort Gegenmittel angewandt worden waren.

Die Witterung des Monats August war zum überwiegenden Theile warm und sommerlich. Die ersten beiden Tage des Monats zeichneten sich durch große Hitze aus; seit Beginn regelmäßiger meteorologischer Beobachtungen in Berlin (1848) sind der 1. und 2. August noch niemals so warm gewesen, wie in diesem Jahre. Ein ungemein starker Regen (26,9 Mm.) in der Nacht zum 3. brachte nur vorübergehende Abkühlung; die Tage bis zum 7. hatten wieder eine sehr hohe Temperatur, die allerdings durch lebhaftere Winde etwas erträglicher wurde. Vom 8. bis 16. folgte ein gleichmäßig warmes Wetter, das zumeist bei kühleren Nächten recht angenehm war. Am 16. hob sich die Wärme wieder auf 27 Gr., und es folgten 3 sehr heiße Tage; der 19. war bei einer Mitteltemperatur von 24,7 Gr. und einem Maximum von 30,8 Gr. der wärmste Tag seit 1848. Am 20. wurde es kühler und trat nunmehr bei allmählich abnehmender Temperatur eine bis Monatschluß andauernde Periode windigen, trüben Herbstwetters mit öfterem wenig ergiebigen Regen ein. Die beiden letzten Monatstage waren empfindlich kalt; sie hatten eine den Anfang Oktober entsprechende Temperatur von 12,3 Gr. und am 31. Morgens fiel das Thermometer, nachdem der Tag vorher ganz verregnet war, bis auf 7,0 Gr., am Erdboden gar auf 5,0 Gr. — Im einzelnen war das Ergebnis der in dieser Zeitung veröffentlichten meteorologischen Beobachtungen auf der Station in SW. das folgende: Der Barometerstand betrug im Monatsmittel 755,1 Mm., das sind 2,4 Mm. weniger als dem August nach langjährigem Mittel zukommen. Die Schwankungen waren meist sehr gering, nur am 27. Nachmittags erfolgte ein jäher Abbruch, der Vorbote eines heftigen Sturmes, der in der folgenden Nacht eintrat. Das Thermometer zeigte im Durchschnitt um 7 Uhr Morgens 16,5 Gr. (normal sind 16,4 Gr.), um 2 Uhr Mittags 22,6 Gr. (normal sind 21,4 Gr.) und um 9 Uhr Abends 18,9 Gr. (normal sind 17,4 Gr.). Es ergiebt sich hieraus eine mittlere Monats-Temperatur von 19,2 Gr., während nach 40 jährigem Durchschnitt dem August 18,1 Gr. zukommen. Der diesjährige August war also um mehr als 1 Gr. zu warm, wobei zu beachten ist, daß die Morgen-temperatur nahezu normal war, während sich die Abweichung nach dem Abend zu immer mehr vergrößerte. Der wärmste Tag war der 1. mit 25,1 Gr., der kälteste der 30. und 31. mit 12,3 Gr. Das absolute Maximum fiel auf den 2. mit 31,2 Gr., das absolute Minimum mit 7,0 Gr. auf den 31. Sommertage, an denen die Temperatur über 25 Gr. ging, wurden 11 gezählt. Zu warm waren 20 Tage (am meisten der 19. um 7,0 Gr.), zu kalt 11 Tage (am meisten der 30. um 4,4 Gr.). Der Wind wehte vornehmlich westlich. Auf Westwind entfielen allein 31 Beobachtungen, also 1/3 aller, auf Süd 18, auf Nordwest 8, Nordost wurde 7 Mal, Nord- und Südost je 6 Mal, Süd 5 Mal und Ost 4 Mal beobachtet. 8 Mal herrschte gänzlich Windstille. Im Monatsdurchschnitt betrug die Windstärke Morgens 2,7, Mittags 3,7, Abends 2,3 der 12theiligen Skala. Die Windstärke 5 wurde mehrfach, 6 nur einmal (27.) erreicht; der Sturm in der darauf folgenden Nacht dürfte die Stärke 9 erreicht haben. Die Bewölkung war in den ersten zwei Dritteln des Monats sehr gering, nachher bedeutender; im Durchschnitt betrug sie Morgens 6,5, Mittags 6,9 und Abends 3,9 der zehnteiligen Skala. Es ergiebt sich hieraus ein Monatsmittel von 5,8, während für den August 5,6 normal ist. Drei Tage (der 1., 16. und 17.) waren in meteorologischem Sinne heiter (d. h. die Bewölkung blieb unter 2), 8 dagegen trübe (d. h. die Bewölkung überschritt die Skalanummer 8). Die relative Feuchtigkeit war mit 79,8 pCt. um 2 pCt. zu hoch. Sie schwankte zwischen 41 und 94 pCt., Morgens betrug sie im Durchschnitt 81,9, Mittags 67,0, Abends 73,6 pCt. Die Höhe der Niederschläge blieb um ein Geringes hinter der normalen zurück. Sie betrug im ganzen Monat 54,6 Mm., während dem August nach langjährigem Durchschnitt 59,0 Mm. zukommen. Neben die Hälfte der ganzen Monatssumme entfiel auf den 3. mit 26,9 Mm. Im Ganzen wurden 11 Niederschlags-tage gezählt. Tage mit Nebelgewitter kamen 3, mit Ferngewitter 2 und mit Wetterleuchten 4 zur Notirung.

Polizeibericht. Am 4. d. Mts. Nachmittags kürzte ein sechsjähriger Knabe vom Balkon des Hauses Prinzenstraße 20 auf den Hof hinab und verstarb auf der Stelle in Folge der er-

litten schweren Verletzungen. — Zu derselben Zeit wurde ein achtjähriger Knabe vor dem Hause Reuberstraße 3 von einem Schlächterwagen überfahren und am Rücken, sowie am rechten Bein nicht unbedeutend verletzt. — Abends wurden ein Mann auf dem obersten Treppenaufgang des Hauses Veteranenstraße 24 und ein Student in seiner Wohnung, in Alt-Moabit, erhängt vorgefunden. — Zu derselben Zeit wurde ein Kaufmann vor dem Hause Karlstraße 18A beim Absteigen von einem Pferdebahnwagen von einem vorüberkommenden Schlächterwagen überfahren und erlitt dabei anscheinend so bedeutende Verletzungen, daß er nach der Charitée gebracht werden mußte. — Abends wurde an der Ecke der Markgrafen- und Leipzigerstraße ein Mann von einer Droschke überfahren und erlitt außer einer Kopfverletzung anscheinend so schwere innere Verletzungen, daß seine Ueberführung nach der Charitée erforderlich wurde. — Am 4. d. M. fanden an zwei Stellen kleinere Brände statt.

Gerichts-Beitrag.

Eine die weitesten Kreise interessierende Entscheidung in Bezug auf das Recht der Bezirksvorsteher, die auf ihnen beglaubigte Urkunden aufgelassenen Stempelmarken zu fassiren, wurde gestern von der 94. Abtheilung des Berliner Schöffengerichts getroffen. Die aus den Kaufleuten Bär und Silkenhal gebildete Handelsfirma „S. Rasch u. Komp.“ ertheilte am 16. Mai d. J. zwei ihrer Angestellten Postvollmacht. Da nach dem Gesellschaftsvertrage die Firma gültig nur von beiden Inhabern gezeichnet werden darf, wurde die Vollmacht auch von Beiden unterschrieben und deren Unterschrift vom Bezirksvorsteher Albert Gerde beglaubigt. Dieser hatte auch eine Stempelmarke von 1,50 M. fassirt. Diese Kassation erachtete die Steuerbehörde nicht für ausreichend, da dazu nur eine Behörde oder ein staatlicher Beamter berechtigt sei. Außerdem verlangte sie die Verwendung von drei Mark-Stempel, da die stempelpflichtige Urkunde von zwei Personen aufgestellt ist. Es wurde daher jeder der Aussteller durch Mandat in eine Stempelstrafe von 12 Mark genommen. Auf den von Beider eingeleiteten Widerspruch gelangte dieser Stempelführer-Prozess heute vor der oben genannten Schöffensabtheilung zur Verhandlung. Der Rechtsanwalt beantragte Aufrechterhaltung des Mandats, wohingegen Rechtsanwalt Silkenhal als Vertreter beider Angeklagten ausführte, daß ein Bezirksvorsteher als öffentlicher Beamter anzusehen sei, da er ein öffentliches Siegel führe. Die Beglaubigung von Unterschriften falle in seinen Beruf, weshalb er auch nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet sei, den Stempel zu verwenden und zu fassiren. Eine Firma sei nur eine juristische Person, deren Vollmacht daher nur ein Akt, gleichviel wie viel Personen die Firma bilden. Der Gerichtshof adoptirte diese Auffassung und sprach daher die Angeklagten frei.

Aus den Geheimnissen der Christlich-Sozialen. Um die Moabit Wsarrwahl handelte es sich in einer Privatklage des Pfarrers Witte gegen den Redakteur Knorr und den Lithographen Tischenböcker, welche gestern die 99. Abtheilung des hiesigen Schöffengerichts unter Vorsitz des Amtsrichters Felisch beschäftigte. Als es sich um die Wiederbesetzung der Pfarrstelle in St. Johannes-Moabit an Stelle des Pfarrers Prochnow handelte, wurde Pfarrer Witte für diese Stelle von einem Theile der Gemeindevorsteher in Aussicht genommen und der Lithograph Tischenböcker, welcher in Moabit hauptsächlich bei kirchlichen Wahlen agirt, hatte sich zu Witte begeben, um ihn zur Kandidatur zu bewegen. Witte hatte sich denn auch dazu bereit erklärt, es wurde für und wider ihn agirt, der Schlusserfolg aber war der, daß Witte unterlag und der Superintendent Sielen gewählt wurde. Das gute Verhältnis zwischen Witte und Tischenböcker hat sich aus Anlaß dieser Wsarrwahl gelockert und es ist zu unliebsamen Auseinandersetzungen gekommen. Inzwischen kurzfristig in Moabit Gerüchte, daß Pfarrer Witte durch Bestechung versucht habe, in den Besitz der Pfarrstelle zu kommen. Pfarrer Witte hat dieses Gerücht als Verleumdung erklärt, ein halbes Jahr nach der Wsarrwahl aber, am 25. Januar 1890 zur Zeit als die Droschke Witte's gegen den Hopsprenger Stöcker erschienen, brachten die von Knorr redigirten „Moabit Nachrichten“ folgenden Artikel: „Zu der von Herrn Witte mit Enttäuschung als Verleumdung hingestellten Behauptung, „er habe durch Bestechung in das Moabit Pfarrhaus kommen wollen“, erfahren wir Folgendes: Als die Wahlen stattfanden, stellte sich Herr Witte bei Herrn Tischenböcker ein und meinte, die Stimmen der „Freisinnigen“ habe er schon. Wenn es gelänge, noch einige Stimmen der Positiven heranzukriegen — dabei machte Herr Witte einige Handbewegungen, die Herrn Tischenböcker so vorliefen, als wenn ein jüdischer Bankier Geld aufzählen will — so habe er Hoffnung gewählet zu werden.“ — Auf Grund dieser Thatsachen hat Pfarrer Witte sowohl gegen Knorr, als gegen Tischenböcker, welcher in einer Versammlung der kirchlichen Gemeindevorsteher ähnliche Behauptungen aufgestellt haben soll, den Weg der Privatklage beschritten. — Der Angell. Knorr hat inzwischen seinen Standpunkt zur Sache geändert und in seiner Zeitung unter dem 9. Juli er. einen Artikel gebracht, in welchem erklärt wurde, das sowohl die Notiz, als auch das in Moabit kursirende Gerücht jedes Grundes entbehre. In diesem, zur Verlesung gebrachten Artikel, nach welchem der Urheber jener Mittheilung der bekannte Herr Tischenböcker war, heißt es bezüglich des Herrn Tischenböcker: „Und dieser Herr, welcher Herrn Pfarrer Witte durch flehentliche Bitten bewegte, sich um die Moabit Pfarre zu bewerben, hätte doch der Verdächtigkeit des Herrn Pfarrer Witte mit Erfolg entgegenzutreten können; aber — o Wunder! — gerade dieser Herr hatte hinter dem Rücken desselben die elende Verdächtigkeit kurz vor der Wahl in die Welt gesetzt. Und gerade dieser Herr suchte zu derselben Zeit, als er Herrn Pfarrer Witte beflügelte, auch den reichen Pfarrer Witte zu bewegen, sich um die Moabit Pfarre zu bewerben. Warum dieses Doppelspiel? Herr Tischenböcker behauptete, durch den Hopsprenger Stöcker, von welchem ihm nur Wohlthaten erwiesen worden sind, an den Vettelstab gebracht worden zu sein; trotzdem liebe er ihn!“ — Der Angell. Knorr erklärte, daß er auch heute noch auf dem Standpunkte des letzteren Artikels stehe. — Der Angell. Tischenböcker bestritt, daß er seinerseits das Gerücht in der obigen Weise weiter verbreitet habe. Er könne aber nicht umhin, zu wiederholen, daß ihm der Kaufmann Beyer, welcher in späteren Stadien dieser ganzen Angelegenheit die Mittelsperson zwischen ihm und dem Pfarrer Witte gewesen, thätlich 500 M. ihm angeboten und ihm auch die konfessionale Druckarbeiten in Aussicht gestellt habe. Davon allein habe er in einer Versammlung der Gemeindevorsteher Mittheilung gemacht. — Pfarrer Witte bestritt mit größter Enttäuschung, daß er dem Tischenböcker, der sich damals allerdings in großer Geldnoth befunden habe, pekuniäre Anerbietungen als Entschädigung für ein Durchbringen seiner Wahl in Aussicht gestellt habe. Thatsächlich habe Herr Tischenböcker ihn flehentlich gebeten, sich um die Stelle zu bewerben und habe seine Bedenken auf die angenehmste Weise zerstreut. Er habe sich zuerst vergewissert, wie der alte Prochnow über die Sache denke und habe nicht an, zu erklären, daß es für ein hohes Glück betrachtet haben würde, wenn er auf Grund gemeinsamer Wahl der Liberalen und Positiven gewählt worden wäre. Weiter habe er erst später eingesehen, daß er lediglich taktisch für andere Zwecke aus seiner Nähe ausgesucht worden sei, da es sich thätlich nur darum handelte, den Witte mit Witte zu bekämpfen. Das ganze verläumderische Gerücht sei nämlich gerade zu der Zeit entstanden und kolportirt worden, als der Redakteur des „Stöckerischen Wolf“ wegen Verleumdung seiner (Witte's) Person zu Gefängnis verurtheilt worden war. — Auf Befragen des Vorsitzenden giebt Pfarrer Witte zu, daß er einmal im Tischenböcker'schen Laden

gewesen und bei Abwesenheit des T. der Frau desselben ein Schriftstück diktiert habe, wie am besten die Wahltaktik einzurichten sei. Dabei habe es sich aber lediglich um die Peripherie der vorliegenden Verhältnisse gehandelt. Er habe die Empfindung, als ob vielleicht eine Aeußerung von ihm falsch verstanden oder bössartig ausgebeutet worden sei; vielleicht habe er gesagt, daß es ihn freuen würde wenn er, falls ihm Gott die reichen Mittel geben sollte, Jemand, der der Rettung bedürftig sei, 500 M., 1000 M. oder 1500 M. geben könnte. Wenn der Kaufmann Beyer dem Tischenböcker positive Anerbietungen gemacht haben sollte, so habe derselbe seine Befugnisse überschritten, Beyer habe aber gewiß nur Mitleid gehabt mit der verzweifelten Lage des Herrn Tischenböcker. Er sei überzeugt, daß Tischenböcker wider besseres Wissen solche Gerüchte in Umlauf gesetzt habe und wenn er dann von Herrn Tischenböcker unterrichtet worden, so gebe ihm dies doch zu denken, da beide Männer im Stöcker'schen Dienste Redaktoren des „Christlich-Sozialen Korrespondenzblattes“ gewesen seien und Tischenböcker vor seiner neulichen Zeugnisaussage sich mit Herrn Hopsprenger Stöcker berathen habe. — Angell. Tischenböcker verwahrt sich gegen die Behauptung des Klägers, daß er ihn „flehentlich“ gebeten habe, die Pfarrstelle anzunehmen. Er giebt auch zu, daß er dem Zeugen dupirt und ihm gegenüber so gethan habe, als ob er sich bis zum letzten Augenblick für seine Wahl ins Zeug gelegt habe. Er habe den Pastor Witte absichtlich hingehalten, denn „der ist äbel daran, der mit dem Pastor Witte in der Oeffentlichkeit zu thun kriegt.“ — Die Zeugen Traugott Kluge, Dietrich und August Lüdecke haben von Tischenböcker in einer Gemeindevorsteher-Sitzung nur gehört, daß Beyer ihm Anerbietungen gemacht habe, dem Ersteren ist es so, als ob aus der Mittheilung herausgelaufen hätte, daß Witte selbst dahinter stecke. Zeuge Tischenböcker will die Mittheilung, die er seinerseits dem Redakteur Knorr gemacht habe, nicht von Tischenböcker haben. — Der Zeuge Seiffinghaus hat von seinem Buchhalter Beyer erfahren, daß Frau Witte mal geäußert habe, sie wolle den Kindern Tischenböcker's etwas in die Sparkasse thun. Einem Tages sei dann Tischenböcker bei ihm erschienen und habe ihm entrüftet gesagt, daß er nicht mehr für Witte agiren könne, da ihm Geld angeboten worden sei. Als Witte von dem Vorgefallenen hörte, sei er sehr böse gewesen und habe keinen Zweifel darüber gelassen, daß Beyer seine Befugnisse überschritten habe, denn wenn er dem armen Menschen helfen wollte, dann sollte derselbe gar nicht wissen, daß solche Hilfe von ihm käme. — Diakonus Krolow ist Zeuge davon gewesen, wie der Kaufmann Beyer erzählt, daß er dem Tischenböcker aus Mitleid mit seiner Lage aus zukünftige Hilfe von Seiten Witte's verträufelt habe. Frau Witte sei darüber sehr aufgebracht gewesen, da sie solche Hilfe höchstens anonym gewähre.

Buchhalter Beyer: Tischenböcker habe ihm, der mit Pastor Witte bekannt gewesen, mitgeteilt, daß die Moabit der letzteren gern zum Pastor haben würden; er würde sich dafür ins Zeug legen, wenn Witte zwei Bedingungen erfülle: 1) daß er sich schriftlich bewerde und 2) daß er davon Abstand nehme, die Stöcker'schen Briefe an ihn zu veröffentlichen. Als er (Zeuge) davon dem Pastor Witte Mittheilung gemacht, habe dies Frau Witte gehört und ihren Mann mit den Worten gewarnt: „Mann, Mann, nimm Dich in Acht, da steckt Stöcker dahinter.“ Pastor Witte habe sie darüber beruhigt, aber sofort gesagt, daß er auf die zweite Bedingung nicht eingehen könne. Tischenböcker habe ihm damals mehrfach seine Noth gesagt und er habe ihm sogar einmal auf sein Ersuchen 50 M. geliehen, wozu ihm Frau Pastor Witte heimlich 48 M. beigeigert habe, die er ihr bald darauf zurückgegeben habe. Später habe er in der Wohnung Witte's wieder einmal erzählt, daß Tischenböcker sehr über seine traurige Lage geklagt und gesagt habe, daß er sich für seine Partei aufopfern und kein Mensch ihm helfe, die Kunden sich vielmehr von seinem Geschäft zurückziehen. Da habe Frau Witte mitleidvoll gesagt: „Ach Gott, der arme Mann kann Eimen doch leid thun. Wenn wir erst draußen wohnen, werde ich 'mal seinen Kindern ein Paar Puppen anziehen!“ Als ihr darauf erwidert wurde, daß das nicht viel nützen würde, es vielmehr besser sein würde, den Kindern etwas in die Sparkasse zu thun, habe Frau Pastor Witte gesagt: „Wenn wir erst in Moabit sind, und wir haben's dazu, dann würden wir ihm 'mal 500 M. anonym zu geringstem Zinssatz leihen.“ Später hat der Zeuge, wie er weiter erklärt, den Angeklagten Tischenböcker in trüblicher Stimmung in einem Pferdebahnwagen getroffen und da habe er sich von seinem Mitleid hinreißen lassen und ihm gesagt: „Vergewisseln Sie nur nicht! Wenn Witte's erst in Moabit wohnen, wird Ihnen wohl geholfen werden!“ Er habe keinerlei Auftrag von Pfarrer Witte dazu gehabt, sondern aus eigenem Antrieb gehandelt und dafür von Herrn und Frau Witte arge Vorwürfe empfangen. Er habe auch später Tischenböcker erklärt, daß Witte in keiner Weise dahinter stecke. — Angell. Tischenböcker bestritt dies, er will auch niemals betriebl. in der Pferdebahn gefahren und das Anerbieten Beyer's sofort mit Enttäuschung zurückgewiesen haben. Zeuge Beyer meint dagegen, daß ein solches Lächeln Tischenböcker's Züge verklärt habe. — Tischenböcker bestritt auch dies und behauptet, daß er seine persönliche Nothlage und seine Pflicht als Kirchenältester streng auseinander halte. Uebrigens habe er jetzt auch die Empfindung, als ob die ganze Sache nur von Beyer selbst ausgegangen sei. — Die Beweisaufnahme wird hiermit geschlossen und auf das Zeugnis der gleichfalls anwesenden Frau Pastor Witte verzichtet. — Der Vertreter des Klägers, Rechtsanwalt Mundel jun., erachtete eine Bestrafung des Tischenböcker für geboten. Der Wahrheitsbeweis sei durchaus mifflücht. Es sei nichts weiter erwiesen, als daß es dem Pastor Witte sehr angenehm gewesen wäre, wenn er zum Pfarrer von St. Johannes gewählt worden wäre. Im Uebrigen habe sich auch nicht ein einziges Moment ergeben, was einen Makel auf den Charakter des Pfarrers Witte werfen könnte. Auf die Bestrafung des Angeklagten Knorr verzichtete der letztere nach der Ehrenerklärung desselben. — Verteidiger Assessor Mayell hielt eine Preisprechung des Angeklagten Tischenböcker für geboten, da derselbe für die Form des Artikels der „Moabit Nachrichten“ absolut nicht verantwortlich sei. Es sei nur bewiesen, daß derselbe in der betreffenden Sitzung der Gemeindevorsteherung von dem Anerbieten Beyer's Mittheilung gemacht habe, zu derselben sei er als ehrlicher Mensch verpflichtet gewesen und es liege ihm der § 193 zur Seite. Außerdem habe die Verhandlung ergeben, daß Pfarrer Witte von Tischenböcker nicht „flehentlich“ gebeten sei, die Moabit Pfarre anzunehmen, sondern sich sehr eifrig darum bemüht und Herrn Tischenböcker wiederholt besucht habe. — Der Gerichtshof kam nach längerer Beratung zu dem Ergebnis, daß dem Angeklagten Tischenböcker nicht nachgewiesen worden, daß er der Verbreiter derjenigen Behauptungen gewesen, welche in dem Artikel der „Moab. Nachrichten“ stehen und um welche es sich allein handele. Die weiter gehende Beweisaufnahme habe ergeben, daß der angeklagte Bestechungsversuch des Pfarrers Witte gegen Tischenböcker in Nichts gesellt. Der Gerichtshof hält es für aufgelöst, daß Pfarrer Witte dem Zeugen Beyer keinen derartigen Auftrag erteilt hat. Das Witte'sche Ehepaar habe lediglich einer Neigung ihres Herzens Ausdruck gegeben, mit welchem sie zweckmäßiger wohl bis nach beendeter Wahl gewartet hätten. Gegen die Forderungen der Ehre sei von keinem der Beteiligten gefehlt, weder vom Pfarrer Witte, noch vom Angeklagten Tischenböcker, welcher als ehrlicher und gerade denkender Mensch sofort bekundet hat, daß er nicht künstlich sei. Im Uebrigen habe die Verhandlung ergeben, daß Tischenböcker bei der Wsarrwahl aus irgend welchen Gründen sehr zweideutig gehandelt und er scheine auch über die ihm gezogenen Grenzen hinausgegangen zu sein und ungehöriger Weise den Glauben haben lassen, als ob Beyer im Auftrage Witte's gehandelt habe. — Was Knorr betrifft, so habe der Gerichtshof zwar erwogen, daß derselbe nach etwa 6 Monaten eine Verurteilung gebracht habe und Pastor Witte auf die Bestrafung derselben nicht viel Werth lege; andererseits sei aber der Ton in

dem Artikel ein so hämischer und die Verleumdung eine so lässig angemessen erschienen.

Soziale Ueberblick.

Zur Beachtung.

Auf mehrfachen Wunsch ist die für Mitte Oktober in Halle geplante Gewerkschaftskonferenz vertagt und wird nun am

Sonntag, den 16. November,

in Berlin stattfinden.

Die Vertrauensmänner der Metallarbeiter:

M. Segig, C. Breder, E. Goldbach,

Th. Schwarz, W. Meyer.

An die Schrauben- und Façonreher Kollegen! Noch ein paar Wochen trennen uns von einem wichtigen Zeitabschnitt, welchem so viele Vereine zum Opfer gedenken. Jedoch an unserer Besonnenheit, an unserer Einigkeit, an unserer Energie, welche gemacht wurden; jemeher gedrückt, umso mehr waren wir. Mit Recht konnten wir behaupten, unsere Einigkeit die besten Resultate, die günstigsten Bedingungen unserer Prinzipale gegenüber erreicht zu haben; stets in klärendem, — und jetzt, nach einer nur scheinbaren einzigen Lage, wo Ihr muthlos die Flinte in's Korn werfen? — deshalb einig, Ihr, die Ihr gezwungen werdet, dem Euch gewordenen Verein scheinbar zu entsagen. Sammelt Euch unter der Fahne des Fachvereins, benützt das Euch gewöhnliche Recht der Vereinigung, kommt Sonntag Mann für Mann zur Versammlung bei Dberstein, Mariannenstraße 81/82. Ihr nicht gewillt sein, Beiträge in der Werkstätte zu zahlen? So wendet Euch an untenstehende Vertrauensleute. Vorwärts Eure Lösung, vereint marschieren wir zum Ziel. Mit kollektivem Gruß: Der Vorstand. J. A. S. Hirsch. Die gewählten Vertrauensleute sind folgende: Emil Magnus, Manteuffelstraße 10, Hof 3 Tr., Gustav Linke, Sachmannstr. 4, Richard Klose, Straße 6, Karl Pape, Georgenkirchstraße 21.

Versammlungen.

Eine öffentliche Generalversammlung der Maurer und Paker Berlins und Umgegend war für den 1. d. M. von dem Vertrauensmann Herrn Schiegoldski behufs Wahl der Vertrauensmänner nach dem Saale einberufen worden. Diefelbe fand bei mäßiger Beteiligung unter Leitung der Herren Wernau, Schiegoldski, Fischer statt. Vor Eintritt in die Verhandlungen gab Schiegoldski bekannt, daß er im Anschlusse an einen Brief in der vorhergehenden, im Saale der Brauerei Friedrichshagen gehaltenen Versammlung diese öffentliche Generalversammlung der Tagesordnung: „Neuwahl sämtlicher Vertrauensmänner“ einberufen habe (die eigentlichen Träger dieses Antrages sind die Herren Karl Schmidt und Krieg, welche beide mit eingeschriebenem Briefes zu dieser Versammlung entbieten waren) und forderte einen Jeden auf, der gegen die Vertrauensleute etwas auf dem Herzen habe, öffentlich Anklage zu erheben. Vorstehende, Herr Wernau, ersuchte dagegen die Versammlung nur sachlich zu diskutieren, keine unreine Wäsche zu waschen, sich über die Frage schlüssig zu machen, ob die Vertrauensleute fernhin beizubehalten oder aber ob der Organisationsplan den er in der freien Vereinigung zur Vorlage gebracht von der Oeffentlichkeit angenommen werden sollte. Die Versammlung gab das gewünschte Versprechen ab und beschloß denselben Genüge zu leisten. Die langwierigen Debatten des ersten, oben genannten Punktes der Tagesordnung schloß den ganzen Abend aus. Die Quintessenz der Verhandlungen, die eigentliche „Anklage“ gegen die Vertrauensleute nicht erhoben wurden. Auch wurde verschiedentlich betonen durchaus nicht die Absicht vorliege, die Vertrauensleute verdächtigen oder Mißtrauen gegen dieselben zu verbreiten hätten voll und ganz ihre Schuldigkeit zu thun, so weit dies unter den gegebenen Verhältnissen eben möglich. Es brauche indessen ja auch durchaus nichts gegen die Vertrauensmänner „vorzuliegen“, um den Wunsch nach einer Organisation begründet erscheinen zu lassen. Mit dem Geiste des Sozialistengesetzes rechnen, wie Herr Wernau ansah, alle Gewerkschaften und reorganisiren ihre Organisationen dahin. Dies sei auch bei den Berliner Maurern von Nöthen gewesen von den Päkern hätten die Maurer mit Faktoren zu rechnen, dem Ausschusse der freien Vereine dieser selbst, den Vertrauensleuten und den Delegirten zur Streik-Kontrollkommission, vier Faktoren, welche mit einander kollidiren. Durch Befestigung der Vertrauensmänner (mit 13 Faktoren 18 an der Zahl) würde einerseits einer der kollidirenden Faktoren im Interesse der einheitlichen Organisation andererseits dadurch viel Geld gespart, welches besser Verwendung finden könnte. Redner stellte deshalb folgenden Antrag:

„Die Versammlung beschließt, von einer Neuwahl der Vertrauensmänner Abstand zu nehmen und beantragt die bisherigen Vertrauensmänner, eine Uebernahme ihrer Organisation und Ausgabe seit Beginn ihrer Thätigkeit bis 1. Oktober d. M. fertig zu stellen, sowie das für die verbleibende Material der freien Vereinigung der Maurer Berlins und Umgegend resp. dem Vorstände derselben überweisen. Des Weiteren beschließt die Versammlung drei Kollegen zu wählen, welche die Oeffentlichkeit vertreten haben in allen Angelegenheiten, welche aus dem gestrichelten Rahmen der freien Vereinigung hervorgehen. Hierzu stellte Herr Weise den Unterantrag, fünf Personen der Oeffentlichkeit statt der im Antrage vorgesehenen zu wählen.“

Demgegenüber beantragte Herr Hanisch: „Die Vertrauensmänner so lange bestehen zu lassen, der neue Organisationsplan mehr vorbereitet ist als der Berliner Maurerschaft mehr Klarheit darüber gewonnen. Unter Ablehnung der beiden letztgenannten Anträge beschloß schließlich der Antrag Wernau mit Stimmmehrheit Annahme und wurden als „Vertreter der Oeffentlichkeit“ die Herren Hanisch, Gehrke und Weise. Hieran trat Herr Wernau seine Resolution, betr. die Neuoorganisation, Diskussion und entspann sich hierüber wiederum eine Debatte und wurde dieselbe von verschiedenen Seiten in dieser Weise bekämpft und zwar vornehmlich in Rücksicht auf die Gefahr, mit dem Vereinsgesetze in Konflikt zu treten, wenn alles durch den Verein in Zukunft zu geschehen habe. Schließlich erfolgte Abstimmung ergab eine Stimme Mehrheit für die Resolution Wernau. Diefelbe nach einer beantragten Abänderung derselben durch Herrn Wernau wie folgt:

„In Erwägung, daß bisher alle Anstrengungen, darauf gerichtet waren, die Organisation der Maurer zu einer festen und starken zu machen, die Gewähr bietet, die stets von Noth und Elend der Lage der Maurer menschenwürdiger gestalten, sowie die Ausbeutung und Unterdrückung der Unterworfenen einen Damm entgegenzusetzen zu können, immer die Gleichgültigkeit der Mehrheit der Berliner Maurer scheiterte, das Unternehmertum daher leichtes Spiel diejenigen zu mahrgeln und wirtschaftlich zu unterstützen, welche als Klassenbewußte Arbeiter waren, für sich und die Ihrigen, sowie für die

Fachverein der Tischler (Weihensee). Grosse Versammlung

Montag, den 8. September, Abends 8 Uhr,
bei Klebs, Köhler- und Charlottenstrassen-Ecke.

Tages-Ordnung:

1. Die Wirkung der Maschinen auf unser Erwerbsverhältnis. Referent: Herr Koblenzer.
 2. Diskussion.
 3. Werkstattangelegenheit.
 4. Vereinsangelegenheit und Verschiedenes.
- Um zahlreichen Besuch ersucht
Der Bevollmächtigte.

Fachverein der Albumarbeiter. Außerordentliche General-Versammlung

am Montag, den 8. September, Abends 8 1/2 Uhr,
in den Central-Festhallen, Oranienstraße 180.

Tages-Ordnung:

1. Kann der Verein unter den bestehenden Verhältnissen weiter fortbestehen? Referent: Herr Nielsen.
 2. Erziehung zur Arbeitsnachweis-Kommission.
 3. Verschiedenes und Fragelasten.
- Der Vorstand.

Öffentliche Versammlung des Vereins der Gummiarbeiter Berlins und Umgegend

Sonntag, den 7. September, Vormittags 11 Uhr,
im Lokale des Herrn Jordan, Neue Grünstraße Nr. 28.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag. (Der Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht.)
 2. Diskussion.
 3. Abrechnung vom Vergnügen.
 4. Aufnahme neuer Mitglieder.
 5. Verschiedenes.
- Die Mitglieder werden gebeten, die Quittungsbücher mitzubringen.
Der Vorstand.

Versammlung des Fachvereins der Holz- resp. Bretterträger Berlins

Sonntag, den 7. September, Vormittags 10 1/2 Uhr,
in den Central-Festhallen, Oranienstraße 180.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Herrn Zahn über Zentralisation.
 2. Beschlusfassung über den Anschluss an den Verband der Holzarbeiter Deutschlands.
 3. Verschiedenes.
- Der Vorstand.

Achtung!

I. Stiftungsfest des sozialdemokratischen Les- u. Diskussionsvereins „Herwegh“

am Sonnabend, den 6. September 1890,
im Concerthaus Sanssouci, Kottbuscherstraße Nr. 4a.
Concert, Vorträge und Ball.

Anfang präzis 8 Uhr. Billet 25 Pf.
Der Ueberschuss ist für streikende Arbeiter bestimmt.
Der Vorstand.

Öffentliche Versammlung für Männer und Frauen

am Sonntag, den 7. September, Abends 7 1/2 Uhr, in den Central-Festhallen, Oranienstraße 180.

Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Herrn Kędziora über: „Reichthum und Armut in Plato's Staat.“ 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Nach der Versammlung geselliges Beisammensein.
Die Beauftragten.

Freie Vereinigung der Kartonarbeiter. Versammlung

am Montag, den 8. September, Abds. 8 1/2 Uhr, bei Berger, Grüner Weg 20.

Tages-Ordnung:

1. Die Arbeiterbewegung und ihre Bedeutung. Referent: Herr Drews.
 2. Diskussion.
 3. Wahl der Revisoren.
 4. Verschiedenes und Fragelasten.
- NB.: Sonntag, den 7. September: Herrenpartie nach den Hühnerbörser Kalkbergen. Treffpunkt: Schleifischer Bahnhof Morg. präz. 6 Uhr.
Der Vorstand.

Verband der Zimmerleute. Versammlung

am Montag, den 8. Septbr., Abends 8 1/2 Uhr, bei Feuerstein, Alte Jakobstraße Nr. 75.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag über: „Die Ziele der deutschen Arbeiterbewegung in der Jetztzeit, unter Berücksichtigung der Geschichte der Arbeiteragitation Ferdinand Lassalle's.“ — Jeder hat Zutritt in der Versammlung und bittet um zahlreichen Erscheinen.
- Der Vorstand. J. A.: H. Ortlund.

Versammlung des Vereins der Einseher (Tischler) Berlins

am Sonntag, den 7. Septbr., Vormittags 10 1/2 Uhr, Neue Friedrichstr. 44.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Stadivordneters Herrn Fritz Zubeil über Gewerbe-Schiedsgerichte.
2. Diskussion.
3. Verschiedenes und Fragelasten. — Kollegen als Gäste haben Zutritt. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Um zahlreichen Besuch wird gebeten. — Der Arbeitsnachweis des Vereins der Einseher befindet sich nicht mehr Petrisstraße, sondern Falkenbergstraße 61 bei Krohne, der Arbeitsnachweis ist unentgeltlich.

Cigarren und Tabake.

B. Stabernack, Wangelfstr. 85.

Meinen Kunden,

und denjenigen, die es werden wollen, diene hiermit zur Nachricht, daß sämtliche Neuheiten zur Herbst- und Winterzeit eingetroffen sind.

Ich bitte daher im Interesse meiner Kunden, die Bestellungen schon früher zu machen, da ich in der Hochsaison allen an mich gestellten Ansprüchen nicht gerecht werden könnte.

Nach das Lager in fertigen, guten Garderoben, welche bei angemessenen hohen Arbeitslöhnen angefertigt sind, ist reichlich fortirt.

Elegante Einfegnungs-Anzüge in blau und schwarz.

Gleichzeitig bitte Reparatur bedürftige Winter-Garderoben schon jetzt einfinden zu wollen, da ich in der Saison für Pünktlichkeit nicht einstehe kann.

Jul. Lindenbaum,
Herren- u. Knaben-Garderoben-Lager

Gr. Frankfurterstr. 139,
zweites Haus v. d. Fruchtstr.

Geschäftshaus S. Heine. Chausseestraße 14

Die schönsten

Kinderkleider und Jacken für Mädchen jeden Alters, sowie

Morgenröde, Unterröde, Tricottailen u. Blousen

auch im Einzelverkauf sehr billig! Massbestellungen u. Reparaturen werden prompt erledigt!

Chausseestraße 14.
Geschäftshaus S. Heine.

Jede Uhr zu reparieren und zu reinigen

(außer Bruch) kostet bei mir unter Garantie des Gutgehens

1,50 Mark.
Lager aller Arten Uhren und Goldwaaren zu den billigsten Preisen. 1200
Gust. Bient, Rosenthalerstr. 10.
(a. d. Auguststr.)

Unzerreißbare Unzerreißbare Unzerreißbare Unzerreißbare Unzerreißbare Unzerreißbare Unzerreißbare Unzerreißbare Unzerreißbare Unzerreißbare

Handschuhe
verkauft
Henri
Littmann
Oranienstr. 140.
756.

Zur gefälligen Beachtung!
Den Lesern des „Berliner Volksblatt“, sowie meiner werthen Nachbarschaft empfehle ich mein

Wäsche-Geschäft,
Lager von Herren-, Damen- und Kinderwäsche,
sowie von

Leinen- und Baumwollwaaren.
Spezialität: Arbeiterhemden und sichere sorgfältige und reelle Bedienung zu.

Sämtliche Artikel werden in eigener Arbeitsstube angefertigt.
Wilhelm Jaekel,
Zwahlenstraße 12, part.

Zur gefälligen Beachtung!
Mein seit 1867 gegründetes, anerkannt reelles

Herren- und
Knaben-Garderoben-Geschäft,
welches schon seit 15 Jahren im Westen sich des besten Renommee's erfreut, empfiehlt sein reichhaltig assortirtes Lager in eleganten, als auch Arbeits-Anzügen zu den anerkannt billigsten Preisen.

S. Grabowski,
Dennewitzstraße 21,
Ecke der Bülowstraße.

NB. Große Auswahl von gut erhaltenen getragenen Herren-Anzügen und Paletots.

Sophabezüge!

Reste v. 3/2-5 Meter spottbillig.
Emil Ledvra, Oranienstr. 158.
Proben franko!
[1522]

Jede Uhr

unter Garantie kostet bei mir zu reparieren (außer Bruch) 1,50 Mk.
Kleine Reparaturen entsprechend billiger.
Uhren, Gold- u. Silberwaaren
C. Wunsch, N. d. Oranienplatz.

Rohtabak A. Goldschmidt,

Spandauerbrücke 6,
am hiesigen Plage bekanntlich
Größte Auswahl.
Garantiert sicher brennende
C. b. k. k.
Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindlichen Rohtabake sind am 1863 Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6,
am Lade'schen Markt.

Alb. Hintze, Schuhmacher- meister,

Dalldorferstr. 18, dicht am Weddingpl.,
empfiehlt sein Lager fertiger
Schuhwaaren
für Herren, Damen und Kinder.
Solide Waare zu billigsten Preisen.
Bestellungen nach Maass sowie Reparaturen prompt und billigst.

Wichtig für den Nord-Bezirk.

Chausseestr. 33, gegenüber d. Piesenstr.
Reichste u. billigste Bezugsquelle für
Schuhwaaren jed. Art.
Handarbeit. Gr. Reparaturwerkstatt.
Keine Fälschungen.
Otto Fäse, Schuhmacher-
meister.

Martin Klein, Uhrmacher,

25 Neue Hochstr. 25
empfiehlt sein Lager aller Arten
Wand- und Taschen-Uhren.
Reparaturen zu soliden Preisen.
Sonntags von 2 Uhr ab geschlossen.

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren.

eigener Gr. Lager, bill. Preise.
Fabrik. Emil Heyn,
Brunnenstraße 28, Hof parterre.
Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Jede Uhr

zu reparieren und zu reinigen kostet bei uns unter Garantie des Gutgehens nur 1 M. 50 Pf. (außer Bruch), keine Reparaturen billiger. Lager aller Arten neuer und gebrauchter Uhren. Verkauf zu erstaunlich billigen Preisen. 130
E. Rothert & Stolz, Uhrmacher,
Andreasstr. 62, Chausseestr. 78,
Alte Schönhauserstr. 25.

Achtung! Kirdorfer!

Allen Genossen empfehle mein
Barbier-, Friseur- und
Haarschneide-Kabinet
zur geneigten Berücksichtigung. „Volksblatt“ liegt aus. Achtungsvoll
Aug. Kreide, Barbier,
316 Prinz Handjerystr. 68.

Achtung! Meine sämtlichen Seiden- und Filz- hüte sind mit Kontrollmarken versehen und werden nicht erst beim Kauf eingelebt. A. Lange, 1183 Brunnenstr. 196/37

Sämtliche Hüte

mit Kontrollmarke
bei Rud. Beisse, Chausseestr. 70
(an der Panke).

Hut-Fabrik

Glückerstraße 11, Wilhelm Böhm.
Sämtliche Hüte mit Kontrollmarken. Große Auswahl bei billigsten, festen Preisen. Großes Lager in Sonnen- u. Regenschirmen. Reelle Bedienung. 173
Kleiderhandlung.
Billige Kleider zu Einfegnungs-Anzügen werden auf gleich angefertigt oder zugeschnitten. 460
Karle, Waldemarstr. 68.

Unserem Freunde und Kollegen Paul Michael zu seinem heutigen 50. Geburtstag ein donnerndes Hoch! das von Nummelsburg wackelt.
Die Schredlichen aus der Gasse Paul, merkst Du nicht?

Unserem Freunde und Genossen Paul Kröhm zu seinem heutigen Geburtstag ein donnerndes Hoch!
1869 Mehrere Genossen.

Unserem Genossen Franz Biedermann ein Lebehoch! zu seinem 50. Geburtstag ein donnerndes Hoch!
Wir mauern weiter.
Mehrere Genossen. F. H. H. H.

Es verschied nach eintägigem Krankenlager unser Kollege und Genosse Albert Kuhn, Maler.
Die Beerdigung findet am Sonntag den 7. September, Nachmittags 3 Uhr, vom Krankenhaus Moabit, Birkenstraße aus statt.

Die Vereinigung
der Maler u. f. w. (Moabit).

Todes-Anzeige.
Allen Freunden und Bekannten das traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, der Tischler Michael Stascheit am 4. d. Mts., Nachmittags 1 1/2 Uhr sanft entschlafen ist und Sonntag den 7. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr, im Trauerhause, Admiralstr. 14, aus dem Neuen Jakobikirchhof beerdigt wird. Um stille Theilnahme bitte ich.
Die trauernde Wittwe
Eleonore Stascheit, geb. Wohlgeborn.

Soeben erschienen:
Glühlichter 21.
Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.
1816 Louis Abel,
Sebastianstraße 29.

Hüte
mit Arbeiter-Kontroll-Marke
E. Bergmann,
Margrafenstr. 98, n. d. Vosselstraße.

Schuhwaaren
in allen Sorten und Größen empfiehl
A. Heinemann
Skalitzerstr. 125.

Allen Kollegen und Arbeiter
Weiß- u. Bairisch-Bier-Lager
empfehle mein
1296 R. Mente, Luthertstr. 46.

Sophas, Matratzen, Bettstellen
auch Theilzahlung,
bei O. Schmidt, Gartenstr. 10.

Schuh- u. Stiefel-Lager
eigenes Lager
A. Manthey, Binienstraße 24b,
620 nahe der Neuen Königsstr.

Empf. meine Filz- u. Soidendutfabrik mit Kontrollmarken. Reparaturen ganz billig. R. Wegener, Guttm., Stromstr. 10.

Grosse Auswahl!
Stiefel und Schuhe
die gut halten, billigst stets bei uns, dem Alten. Adalbertstr. 80.
476 C. Wolf, Schuhmachermeister.

Nur 1 Mark.
Klagen, Eingab., Rath in all. Proben, fachen, Eingiebung von Forberung, Pollak, Megeanderstr. 39, 2 Tr. [1863]

Projesse aller Art; jurist. Rath
Chausseestr. 5, III L. (4-1863)

Kleine Wohnung, bestehend aus
Stube, Kammer und Küche, mögl. einzeln Leute, zum 1. Okt. zu verm. Zu erfragen Moritzstr. 6, Hof 3 Tr.

Wohnungen von Stube und Küche 1 Tr., sind für 60 Thlr. zu verm. Bisdorf, Falkstraße 46 bei Kammer. [1863]

Ein möbl. Zimmer ist als Schlafst. an 2 Pers. zu verm. Meyerstr. 18, 1 Tr. Frau Davidsohn. [1863]

Allen Freunden und Genossen das mit, daß ich ein Kurzgeschäft in der Rüdigerstraße Nr. 64 eröffnet habe. Maabensich von 5 bis 9 Uhr.
Johann Snudat.

Die vollständigen und gut erhaltenen Jahrgänge der „Berl. Volks-Zeitung“ von 1857, 1888 und 1889 sind billig zu verkaufen. Wo und durch wen erfragt man in der Expedition d. Bl. [1863]

Arbeitsmarkt.
Zur Aufwart. eines Kindes ein junges Mädchen. C. Schütze, Ardenstraße 10.
Ein Lehrling, welcher Lust hat, in der Parod-Vergolderei zu erlernen, kann sich melden bei W. Gardt, Vergoldermeister, Adersstr. 13.
Eine tücht. Gardenschneiderin die Kollheere f. dauernde Beschäftigung bei W. Boehms, Reichenbergerstr. 10.